

Eine Siedlung der Hunsrück-Eifel-Kultur von Ochtendung, Kreis Mayen.

Von

Fritz Tischler.

Im Herbst 1939 entdeckte der im Kriege gefallene W. Rest in der Gemarkung Ochtendung (Meßtischblatt Bassenheim 3269) eine Siedlung der Hunsrück-Eifel-Kultur bei Kilometer 33,3 der geplanten Autobahn Koblenz-Trier¹⁾. Der Platz liegt ganz in der Nähe des alten Höhenweges, der von Koblenz-Metternich nach Polch und Kehrig führt, auf der Höhe zwischen Mosel- und Nettetal. Bei klarem Wetter hat man einen beherrschenden Blick nach Süden bis zu den Bergen des Hunsrück, jenseits der Mosel, und nach Norden zu den Vulkankegeln um Maria-Laach. Berühmte Fundplätze wie Plaidt (8 km nordwärts), Goloring (4 km westwärts) und die bekannten Grabhügel der 'Drei Tonnengruppe' (knapp 1 km ostwärts) sind in Sichtweite. Die Gemarkung Ochtendung gehört noch zu dem Randgebiet des Neuwieder Beckens mit seinen begehrten Bimsböden. Die eigentliche Fundstelle liegt etwas nördlich der erwähnten Straße an einem Hang über dem heutigen Dorfe Ochtendung, das man, von der vorgeschichtlichen Siedlung aus gesehen, über einen kleinen Steilabfall, an dessen Fuß der sogenannte Waldorferhof angelegt ist, erreichen kann²⁾.

Ich durfte im Oktober 1939 im Auftrage des Landesmuseums eine von W. Rest auf etwa 2000 qm berechnete Fläche untersuchen³⁾, nachdem bereits der Mutterboden abgehoben und die Hüttenstelle F 1 ausgegraben war (Abb. 1 Plan (Ausschnitt)). Bei der ersten Besichtigung des Geländes sah man deutlich die dunkle Füllerde der Hütten und Gruben in dem hellen Bimsboden, so daß auch später kaum Zweifel über Ausdehnung oder Überschneidungen der Siedlungsspuren auftauchten. Im Anschnitt konnte man folgende Schichtung des Erdreichs erkennen: Unmittelbar unter dem Mutterboden lag die eben erwähnte, meist grobkörnige Bimsschicht, die durchschnittlich 0,30—0,40 m stark war. Dann folgte nach unten eine verlehnte Britzbank von 0,02—0,05 m Dicke, darunter eine feinkörnige Bimsschicht, die auf rötlich lehmigem und tonigem Boden lag.

¹⁾ Bonn. Jahrb. 146, 1941, 280.

²⁾ Karten bei E. Neuffer und H. Stoll, Rheinische Vorzeit in Wort und Bild 2, 1939, 102 u. 121.

³⁾ Vorbericht: Forsch. und Fortschr. 24, 1948, 233.

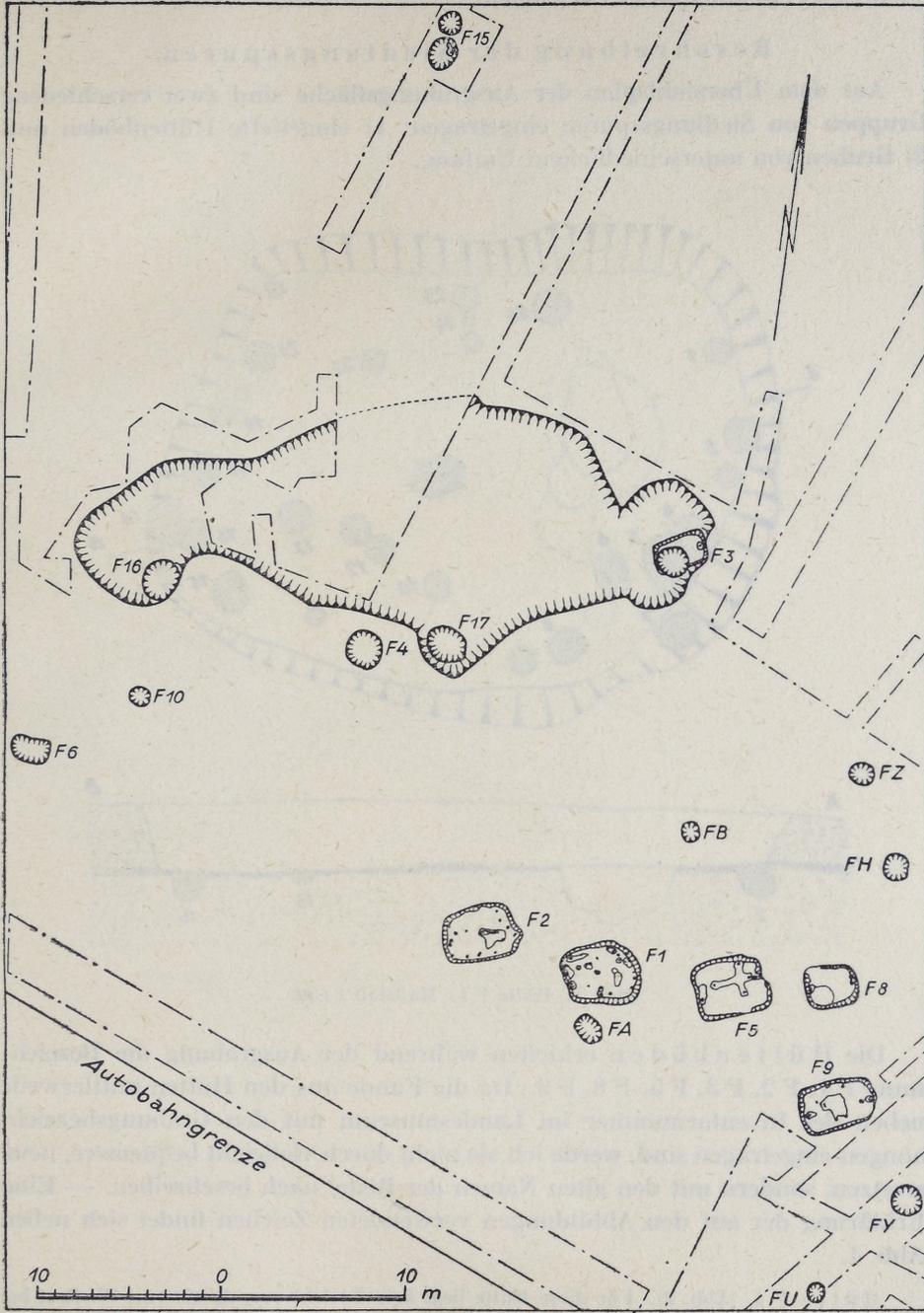


Abb. 1. Plan der Siedlung Ochtendung, Kreis Mayen.
Maßstab 1 : 400.

Der Berichterstatter erfreute sich bei der Grabung und Vermessung der Hilfe von J. Krämer und P. J. Tholen.

Beschreibung der Siedlungsspuren.

Auf dem Übersichtsplan der Ausgrabungsfläche sind zwei verschiedene Gruppen von Siedlungsspuren eingetragen: 1) eingetiefte Hüttenböden und 2) Gruben von unterschiedlichem Umfang.

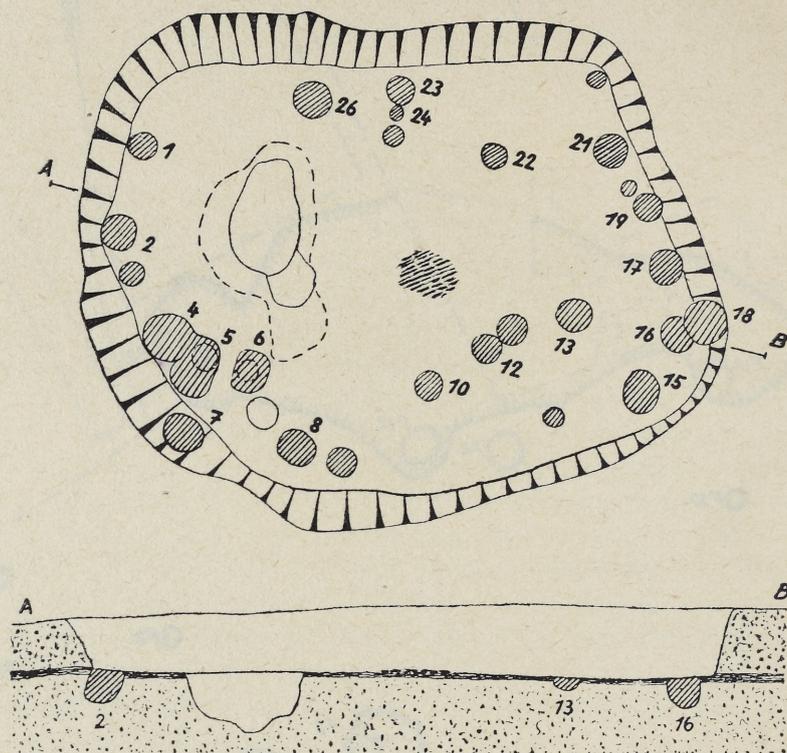


Abb. 2. Hütte F 1. Maßstab 1 : 50.

Die Hüttenböden erhielten während der Ausgrabung die Bezeichnung F 1, F 2, F 3, F 5, F 8, F 9. Da die Funde aus den Hütten mittlerweile neben der Inventarnummer im Landesmuseum mit den Grabungsbezeichnungen eingetragen sind, werde ich sie nicht durch vielleicht bequemere, neue ersetzen, sondern mit den alten Namen der Reihe nach beschreiben. — Eine Erklärung der auf den Abbildungen verwendeten Zeichen findet sich neben Abb. 4.

Hütte F 1 (Abb. 2). Für diese Hütte liegt kein Bericht vor, da sie von W. Rest bei Kriegsanfang noch untersucht und sorgfältig gezeichnet wurde, aber nicht mehr beschrieben werden konnte. Wir erkennen auf der Zeichnung einen etwas unregelmäßigen Grundriß von $4 \times 3,30$ m und 0,50 m Tiefe mit einer Wandböschung von etwa 60 Grad. Auf dem Hüttenboden sind 26 Pfosten eingemessen, die sich in zwei Serien teilen lassen: a) lange, dicke Pfosten, die bis 0,40 m tief in den Bims unter die Britzbank eindringen und b) kleine 0,10—0,20 m lange Pfosten mit schmalen Durchmesser. Für den Aufbau der Hütte waren

die starken, tragenden Pfosten wichtig. Sie häufen sich an den Schmalseiten, die auffallend gerundet in die Längsseiten übergehen. Nach Analogie zu eindeutigen Befunden dürfen wir an den Schmalseiten Firstpfosten vermuten, die zum Teil später durch Ersatzpfosten ergänzt wurden, wie Überschneidungen und Schrägstellungen zeigen (Pfosten 4, 20/21, 2, 18, 7). Die kleineren Pfosten im Inneren der Hütte sind konstruktiv schwer zu deuten. Sie können eine Inneneinteilung des Raumes widerspiegeln oder Abstützungen für Wand und Dach gewesen sein.

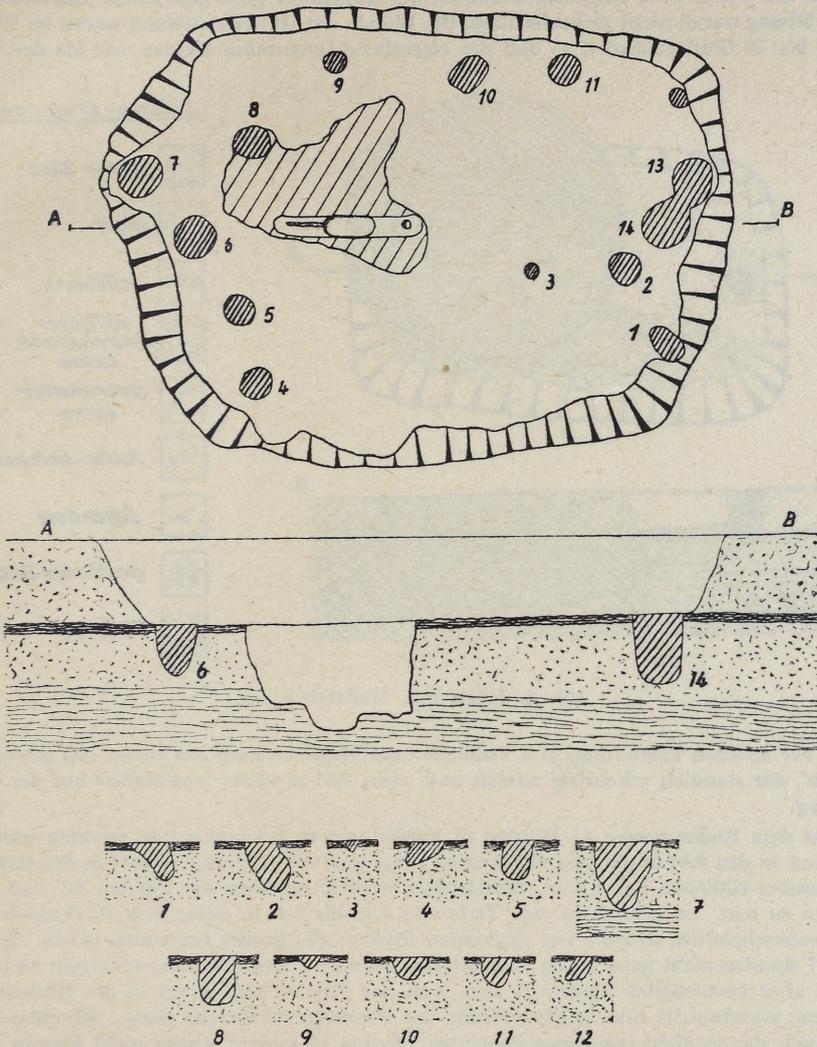


Abb. 3. Hütte F 2. Maßstab 1 : 50.

sein. In der Mitte des Raumes sind auf der Zeichnung von W. Rest Aschenreste eingetragen, die als 'Feuerstelle' gedeutet sind — als Hypothese! —. Die Mulde vor Pfosten 2 ist schwer zu erklären. Wenn sie eine besondere Funktion während der Benutzung der Hütte gehabt hat, ist der Eingang in den Innenraum zum mindesten nicht an dieser Seite zu suchen.

Unsere Hütte fiel zunächst durch die 'Feuerstelle' auf, weil in den übrigen Anlagen kein Herd oder irgendeine Brandstelle zu entdecken war. Auch die Vielzahl der Pfosten war einmalig. Einige von ihnen waren offensichtlich später in die alte Wandböschung eingesetzt. So scheint diese Hütte besonders lange benutzt und umgebaut worden zu sein.

Hütte F 2 (Abb. 3). In dem grobkörnigen Bims hob sich eine dunkle Verfärbung von 4,20×3,20 m ab. Die Einfüllung wurde in einzelnen horizontalen Schichten abgehoben; nur ein Mittelprofil wurde zunächst zur Kontrolle stehen gelassen. Nach 0,50—0,60 m wurde die Britzbank erreicht, die sich durch eine härtere, verlehnte Struktur deutlich zu erkennen gab. Die darüber liegende Füllerde war voll von Scherben und gebranntem Lehm mit Eindrücken von Zweigen und ihrer Verflechtung. Man verwendete Zweige von 0,10 bis 0,24 m Durchmesser. Der Lehmewurf selbst war durchschnittlich 0,25 bis 0,30 m dick auf das Flechtwerk aufgetragen und an der Außenseite glatt gestrichen. Anzeichen für eine Wölbung waren nicht zu beobachten. Die Wände der Hütteneintiefung waren im Winkel von 60 bis 70 Grad geböschet, so daß der eigentliche Innenraum kleiner war als der obere

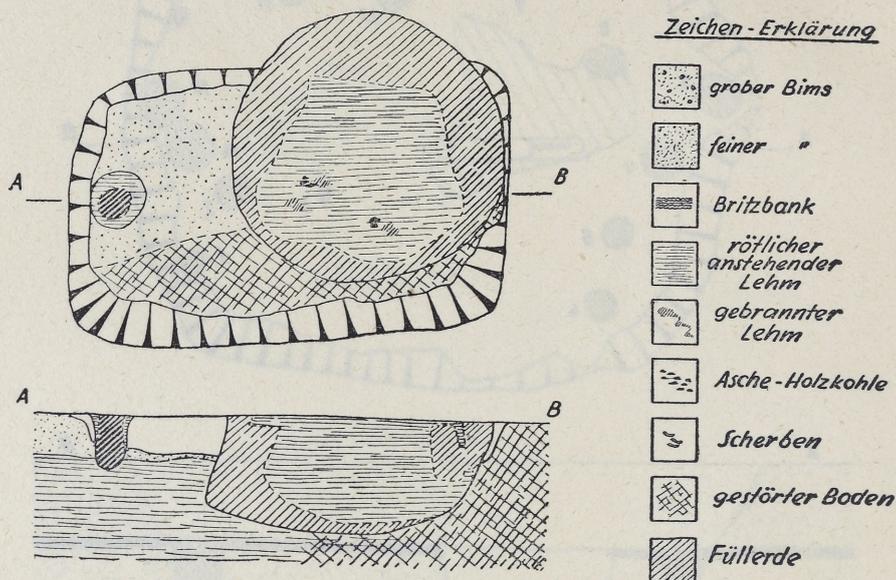


Abb. 4. Hütte F 3. Maßstab 1 : 50.

Umriss der dunklen Einfüllung. Der Fußboden der Hütte bestand aus einem fest getretenem 'Estrich', der ziemlich schmutzig aussah und, etwa 0,01 m stark, unmittelbar auf der Britzbank lag.

Auf dem Boden waren 14 Pfosten in Verfärbung zu erkennen. Sie reichten unter die Britzbank in den 0,40 m dicken feinkörnigen Bims und schnitten nur einmal in den darunter anstehenden rötlichen Lehm ein. Konstruktiv wichtig scheinen die Pfosten 6/7 und 13/14 gewesen zu sein. Sie erreichten eine Tiefe von 0,30 bis 0,40 m unter dem Hüttenboden. Es ist unwahrscheinlich, daß die vier genannten Pfosten gleichzeitig bestanden haben. Pfosten 6 und 7 standen nicht nahe genug beieinander, um eine Überschneidung erkennen zu lassen. 7 wird aber nachträglich eingesetzt sein, weil der Pfosten auffallend in die Hüttenwandböschung einschneidet und in der Füllung der Pfostengrube bereits einige Scherben lagen. Aber auch die so dicht zusammenstehenden Pfosten 13 und 14 waren nicht klar in ihrem zeitlichen Verhältnis zueinander einzuordnen. Man hat den Eindruck, daß eine ideale Verlängerung der Pfostengrube 13 zu der von 14 hin das Pfostenloch von 14 überschneiden würde; andererseits entspricht die Tiefe und der Durchmesser von 14 dem von 7. So konnte keine klare Entscheidung auf Grund des Ausgrabungsbefundes getroffen werden.

An den etwas gerundeten Ecken der Hütte standen einige unbedeutende Pfosten (12, 1, 4), die schräg zum Mittelpunkt des Raumes geneigt waren. Auch Pfosten 2 stand schräg; er war größer als die drei oben genannten und enthielt Reste von gebranntem Lehm, könnte also nachträglich eingesetzt sein (vgl. Pfosten 7). Interessanter war der weitere Befund im Inneren der Hütte. Auf dem Hüttenboden hob sich eine völlig unregelmäßige 'Grube' von 0,40 m Tiefe ab, an deren einem Zipfel der ziemlich starke Pfosten 8 stand. Die Böschung der Grube ähnelt der Hüttenwandböschung und dürfte sich von selbst durch die leicht

nachrutschende Struktur des lockeren Bimses ergeben haben. An der Nordseite war eine 1 m lange, 0,15 bis 0,20 m breite Eintiefung ausgehoben. Diese Rinne war 0,17 m tief. In ihrer Mitte war noch eine 0,34 m lange besondere Vertiefung von 0,15 m, vor der — noch in der Rinne — eine kleine Pfostengrube zu erkennen war (s. Schnittzeichnung). In der erwähnten Rinne hob sich eine schmale Rille durch ihre andere Erdzusammensetzung ab,

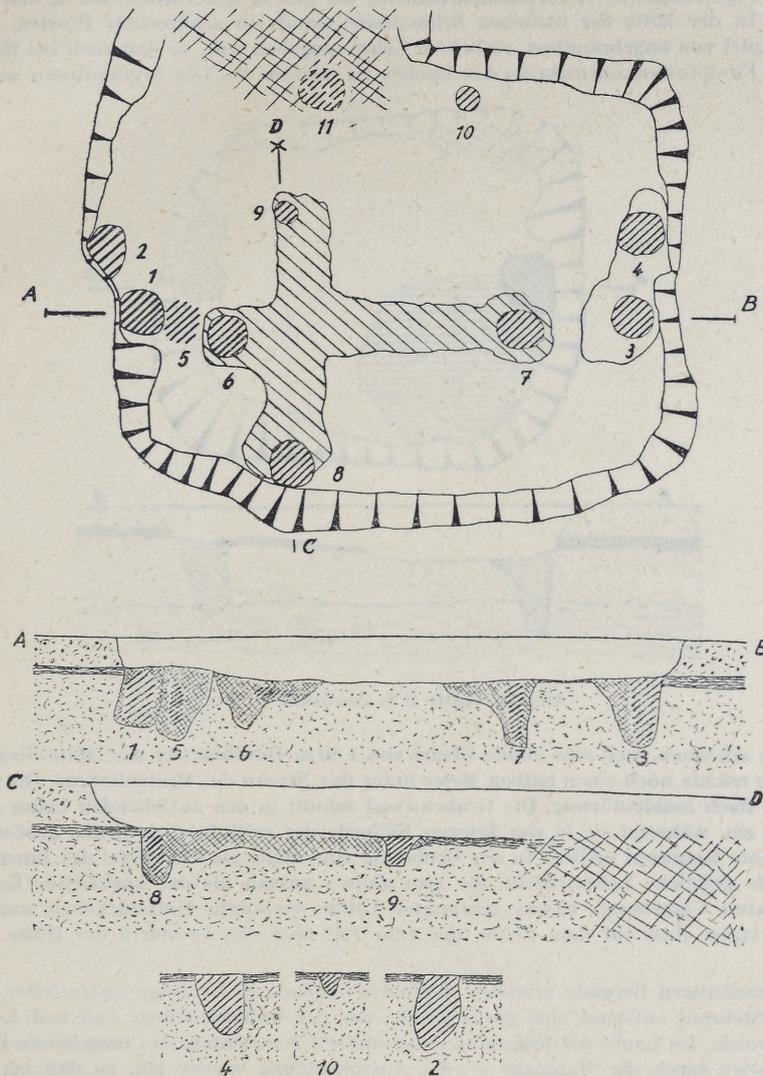


Abb. 5. Hütte F 5. Maßstab 1 : 50.

0,03 m breit, 0,56 m lang). Bei der Anlage kann es sich um den Einbau eines schmalen Gegenstandes — etwa eines Standwebstuhles — gehandelt haben.

Über das Aussehen der Hütte ist nicht allzu viel Sicheres zu sagen. Klar scheint eine Firstpfostenkonstruktion zu sein. Die Eingangsseite oder Tür war nicht zu ermitteln. Die kleinen Pfosten an den Ecken des Innenraumes mögen für die Konstruktion einer Wand oder des Dachaufhangs wichtig gewesen sein. Es läßt sich nicht entscheiden, ob die Lehmverkleidung des Flechtwerkes innen vor einer Wand angebracht war, oder ob es sich um einen Außenverputz einer freistehenden Wand über dem Grubenrand handelt.

Hütte F 3 (Abb. 4). Am Rande einer wahrscheinlich neolithischen Grube (vgl. Abb. 1), die in der Zeit der Hunsrück-Eifel-Kultur zugeschwemmt gewesen sein muß, wurde die Hütte F 3 entdeckt. Der kleine Bau von $3 \times 1,80$ m schnitt zu einem Teil in die Füllerde der älteren Grube, zum anderen in den ungestörten Bimsuntergrund ein. Der Hüttenboden war wenig von dem anstehenden Lehm entfernt, über dem an dieser Stelle nur eine 0,05 m dicke Bimsschicht abgelagert war. Der Boden bestand wieder aus einer 0,01 m dicken, festgetretenen (gestampften ?), verlehmtten Schicht, die nur in den Hütten, nie in den Gruben vorkam. In der Mitte der östlichen Schmalseite stand ein senkrechter Pfosten, der mit einem Mantel von ungebranntem, rötlichem Lehm umgeben war, so daß auch bei Hütte F 3 mit einer Firstpfostenkonstruktion des Daches zu rechnen ist. Der Gegenpfosten war nicht

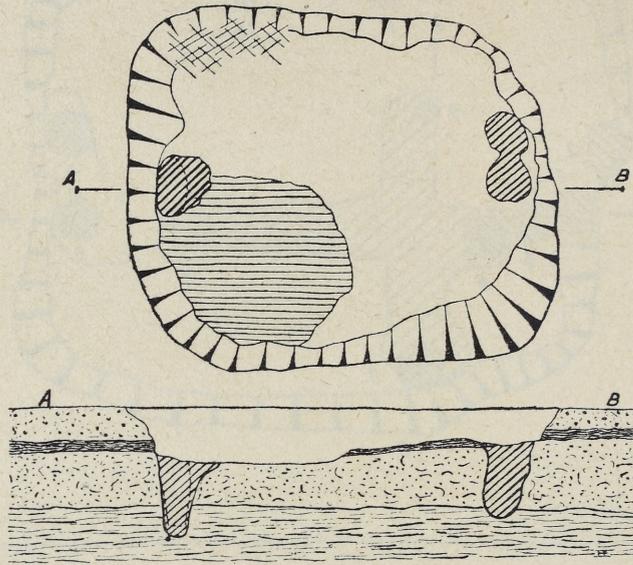


Abb. 6. Hütte F 8. Maßstab 1 : 50.

so klar zu erkennen, weil eine runde Grube von 1,80 m Durchmesser die Hütte überschnitt. Ihre Sohle reichte noch einen halben Meter unter das Niveau des Hüttenbodens. Die Grubensohle war flach muldenförmig. Die Grubenwand schnitt in den anstehenden Lehm ziemlich senkrecht ein, während sie in der loseren Füllerde der neolithischen Grube geböschet und ohne betonte Konturen verlief. In der Grube lag eine mehr als dreiviertel des Innenraumes ausfüllende gelbliche Lehmschicht, die also anders aussah als der anstehende Lehm der unmittelbaren Umgebung. Etwas gebrannter Lehm, verkohlte Holzstückchen und einige Scherben lagen oben auf dem Lehm, der zum Teil über den Grundriß der Hütte hinausreichte.

Die eindeutigen Befunde erlauben demnach folgende Reihenfolge festzustellen. In der jüngeren Steinzeit entstand eine große Grube, aus der wahrscheinlich Ton und Lehm gewonnen wurde. Im Laufe der folgenden Jahrhunderte schwemmte das umgebende Erdreich — begünstigt durch die Hanglage — die Ausschachtung wieder ein, so daß man oberflächlich keinen Unterschied mehr machen konnte zwischen ehemaliger Grube und ungestörtem Boden. Die Hütte F 3 wurde gerade an der Kante der alten Grube gebaut. Die kleine Grube, die die Hütte überschneidet, kann nach dem Ausgrabungsbefund erst ausgehoben sein, nachdem das Gebäude zerstört war. Die Scherben aus der Hütte und der kleinen Grube lassen sich nicht auseinanderhalten; sie machen einen gleichartigen Eindruck! Die Änderung der 'Gehöftanlage', der Ersatz einer Hütte durch eine Grube, muß demnach ziemlich schnell aufeinander gefolgt sein.

Hütte F 5 (Abb. 5) zeichnete sich als rechteckige, dunkle Einfüllung von $4 \times 3,20$ m ab. An ihrer Südseite war eine Störung, die durch sorgfältige Schnitte und Beobachtung der Füllerde als moderne Eingrabung entlarvt werden konnte. Der humushaltige Boden

war zudem lockerer als die Erde, die über dem alten Hüttenboden lag. Der eigentliche Hüttenboden war wieder über der Britzbank. Die Wände waren unregelmäßig und flach gebösch. Auf dem Boden waren 10 Pfosten zu erkennen. Zunächst je ein Firstpfosten an den Schmalseiten (1 und 3). Der Pfosten 1 saß auffallend in der Wandböschung und war offensichtlich ein Ersatz für den älteren Pfosten 5, den er überschneidet. In der Firstachse zur Mitte zu standen je ein weiterer Pfosten (6 und 7). Auch diese Pfosten sind durch je einen daneben eingesetzten (2 und 4) ergänzt worden, die seitlich von der ursprünglichen Mittelachse standen. Da sie etwas schräg geneigt zu sein schienen, könnten sie von der

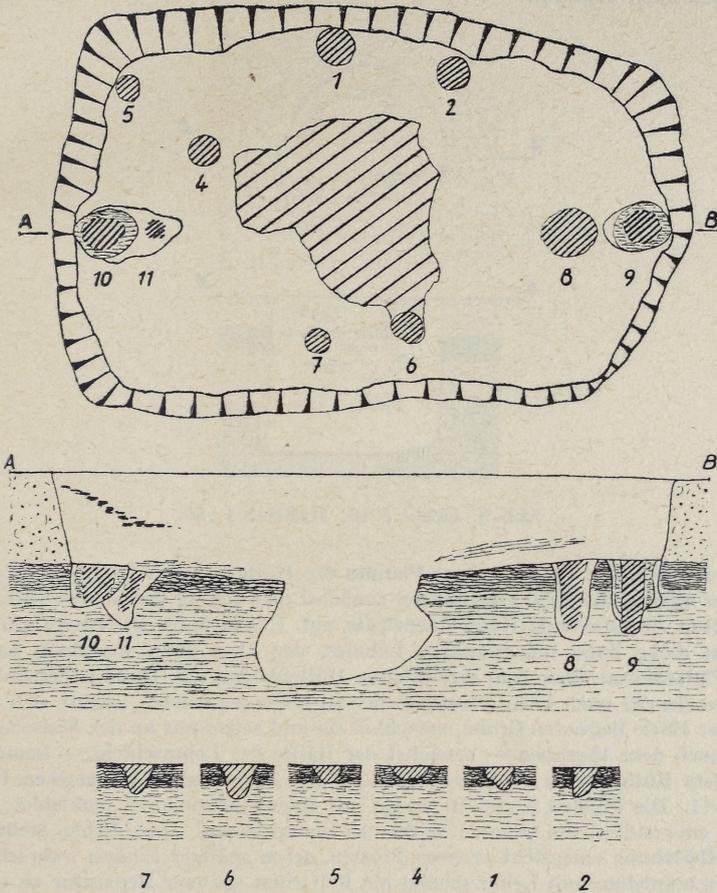


Abb. 7. Hütte F 9. Maßstab 1 : 50.

Seite her den Firstbalken unterstützt haben. Pfosten 6 und 7 befanden sich in einer flachen Rinne, die sich kreuzförmig im Boden abhob. An der nördlichen Langseite der Hütte stand Pfosten 8 in einer entsprechenden Rinne, die nach Süden zu bis zu dem kleinen Pfosten 9 reichte. In der Verlängerung von 8 zu 9 wurden Spuren eines zerstörten Pfostens (11) beobachtet. Ein Pföstchen (10) stand an der Südwestwand. Wir glaubten anfangs, daß in der Rinne eine Balkenkonstruktion gelegen habe, auf der eine Zwischenwand oder ähnliches aufgebaut werden konnte, gaben dann aber diese Meinung nach sorgfältigen Schnitten und wegen der Stellung der Pfostenlöcher in der Rinne auf. So bleibt auch für diese Hütte nur eine Zwei-Firstpfostenbauart als sichere Konstruktionserkenntnis übrig. Pfosten 8 und 11 dürften nur eine Wandstütze gewesen sein, der Eingang ist vielleicht zwischen den Pfosten 11 und 10 zu suchen.

Hütte F 8 (Abb. 6) war $2,90 \times 2,40$ m groß. Ihre Füllerde reichte bis zur Britzbank, über der wieder eine 0,01 m festgetretene Schicht lag, die dem Hüttenboden entsprechen

dürfte. Die Wände der eingetieften Hütte waren sehr flach geböschst. In der Mitte der Schmalseiten standen je ein Firstpfosten, dessen leicht schräg nach außen gedrückter Holzkern an der Westseite gut zu erkennen war. Der gegenüberstehende Pfosten ist durch einen zweiten, unmittelbar daneben eingegrabenen, ersetzt worden. Beide Firstpfosten reichten in den anstehenden rötlichen Lehm, der unter der Britzbank und einer 0,35 m starken feinkörnigen Bimsstrate begann. In der Südwestecke der Hütte war eine Mulde von 1,20 m Durchmesser. Sie durchschnitt die Britzbank und lag etwa 0,10 m tiefer als der Hüttenboden. Besondere Hinweise auf das Aussehen des Oberbaus oder über die Lage des Eingangs wurden nicht entdeckt.

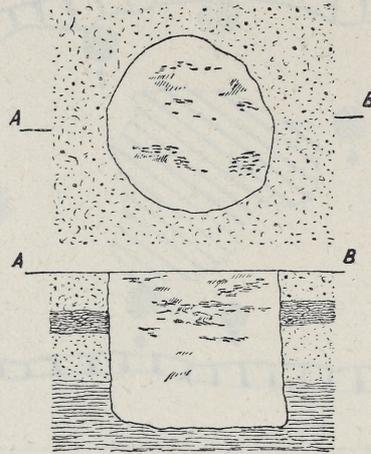


Abb. 8. Grube F 10. Maßstab 1 : 50.

Hütte F 9 (Abb. 7). Das obere Planum der Hütte F 9 war $2,70 \times 4,20$ m groß. Beim Abheben der scherbenhaltigen Füllerde fiel zunächst eine schräg von der westlichen Schmalseite zur Mitte zu abfallende Holzkohlenstrate auf. Etwas tiefer stieß man auf eine etwa 0,05—0,06 m dicke Zone ungebrannten Lehm, der aber noch innerhalb und auf der untersten Füllerdezone über dem eigentlichen Hüttenboden lag. Diese unregelmäßig starke Lehmschicht (in der noch keine Pfostenlöcher zu erkennen waren), senkte sich zu einer in der Mitte der Hütte liegenden Grube, umschloß sie und setzte nur an der Südseite der Grube aus. Erst nach dem Abgraben — zunächst der Hälfte der Lehmschicht — kamen Pfostenlöcher in dem Hüttenboden zum Vorschein, an den Schmalseiten die starken Firstpfosten 8/9 und 10/11. Die Pfosten 9 und 10 waren mit einem Lehmmantel umkleidet. Sie waren im Schnitt einwandfrei als jüngere Einbauten zu erkennen. Ihre dichte Stellung in der Hüttenwandböschung entspricht anderen Pfosten, deren späterer Einbau wahrscheinlich ist. Auch die Ummantelung mit Lehm scheint ein Kriterium späterer Reparatur zu sein.

In der Mitte der Langseite standen die Pfostenpaare 1/2 und 6/7, die ziemlich gleichmäßig lang in den Boden reichten, aber nicht so dick wie die Firstpfosten waren. Ob diese Pfosten einen Zusammenhang mit der Grube im Innern haben, ist nicht klar zu entscheiden. Die Sohle der Grube war nicht sonderlich eben, im Querschnitt ergab sich ein glockenartiger Umriß. An der Westseite, etwa auf halber Höhe, war eine Nische oder Stufe in die Wand eingearbeitet (0,20 m hoch und 0,20 m tief). Über und vor der Nische lag ein deutlich erkennbares, verkohltes Holzbrett von rechteckiger Form (etwa $0,12 \times 0,40$ m noch erhalten). In der Grube lagen Brocken von gebranntem Lehm und Scherben, während in der Hüttenfüllung weiter oben keine gebrannten Lehmstücke zu finden waren. Wir hatten bei der Ausgrabung nicht den Eindruck, daß die Grube erst nach Zerstörung der Hütte angelegt sei (wie bei F 3); sie scheint vielmehr eine Art Keller gewesen zu sein. Konstruktiv könnten dann die Pfosten 1, 2, 6, 7 mit ihr in Beziehung zu setzen sein. Wollte man an eine Rekonstruktion der Hütte herangehen, wäre aber auch bei diesem Objekt nur die Zweifirstpfostenbauweise wirklich eindeutig klar. Die Holzkohlenstrate an der Westseite mag von einem verbreteten Giebel stammen, wobei es auf der Hand liegt, daß diese Deutung nur eine vage Hypothese sein kann.

Zwei verschiedene Arten von Gruben⁴⁾ lassen sich erkennen: 1) tiefe, schachtartige Gruben mit flacher Sohle (F 10, F 12, FU, FY, FZ) und 2) flache, muldenförmige Gruben mit zum Teil großem Durchmesser (F 3, F 4, F 6, F 11, F 13a und b, F 14, F 15a und b, F 17, FA, FB, FE, FH, FX).

Tiefe, schachtartige Gruben.

Grube F 10 (Abb. 8). In dem grobkörnigen Bims hob sich eine runde Verfärbung von 1,15 m Durchmesser ab. Auf der Oberfläche lagen Reste von gebranntem Lehm mit Spuren von Zweigeindrücken zusammen mit Scherben und Holzkohlestücken. Die Grube war im Querschnitt 1 m tief, hatte senkrechte Wände und eine ziemlich ebene Sohle. In der oberen Hälfte der Füllerde fanden wir die genannten Lehmbrocken und die Scherben, während weiter unten kaum Scherben zu entdecken waren. Die Grube reichte bis in den rötlichen Lehm Boden.

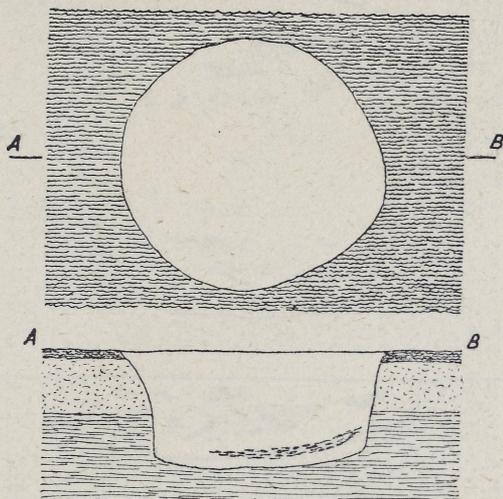


Abb. 9. Grube FY. Maßstab 1 : 50.

Grube F 12 hatte einen Durchmesser von 1,90 m und senkrechte, gelegentlich leicht verstürzte Wände, die 1,20 m tief bis in den Lehm Boden reichten. Die letzten 0,50 m der Wände waren etwas schräg gebösch. In der allmählich zugeschwemmten Grube lagen keine bemerkenswerten Funde.

Grube FU hatte einen Durchmesser von 1,10 m. Die Wände reichten senkrecht in den Bimsboden, ohne in die anstehende Lehmschicht einzuschneiden. In der Füllerde lagen Reste von verbranntem Holz und gebranntem Lehm mit Zweigeabdrücken. Der Lehmewurf war schlecht erhalten, da er nur an einer Seite rot gebrannt war, während die Gegenseite kaum vom Feuer angegriffen war. Auch hier lagen im wesentlichen nur in der oberen Hälfte der Grube Scherben.

Grube FY (Abb. 9) war ziemlich abgearbeitet, so daß sie erst in der Höhe der Britzbank mit 1,80 m Durchmesser zu erkennen war. Die senkrechten Wände waren noch 0,80 m in den Lehmuntergrund geschnitten. Der Boden war waagrecht. Zur Zeit der Ausschachtung war vermutlich der obere Teil der Grubenwand etwas abgerutscht und daher gebösch worden. Eigenartig war eine schwarze Kohle-Ascheschicht, die über dem Grubenboden lag und möglicherweise einer verbrannten, eingestürzten Holzdecke entsprach.

⁴⁾ Die Gruben F 10, FU, FY, FZ; F 3, F 4, F 6, F 15 a u. b, F 17, FA, FB, FH im Plan-ausschnitt Abb. 1.

Grube FZ. In dem grobkörnigen Bims hob sich eine runde bis ovale Grube mit einem Durchmesser von 1,30 bis 1,45 m ab. Im Querschnitt ergaben sich 1,20 m senkrechte Wände und ein horizontaler Boden, der in den anstehenden Lehm eingegraben war. In der Füllerde lagen nur wenige Scherben. Auffallend waren 30 cm lange Schieferplatten, die durcheinander gestürzt an der Sohle der Grube zum Vorschein kamen. Über den großen Stücken waren noch entsprechende kleinere Exemplare, die alle einen zugehauenen Eindruck machten. Sie stammten vielleicht, ähnlich wie die 'Holzdecke' bei FY, von einer dachartigen Abdeckung der Grube.

Flache, muldenförmige Gruben.

Grube F 3. Wie bereits erwähnt, wurde der Hüttenboden F 3 von einer Grube überschritten, die einen Durchmesser von rund 1,60 m hatte. Ihr Boden war muldenförmig ge-

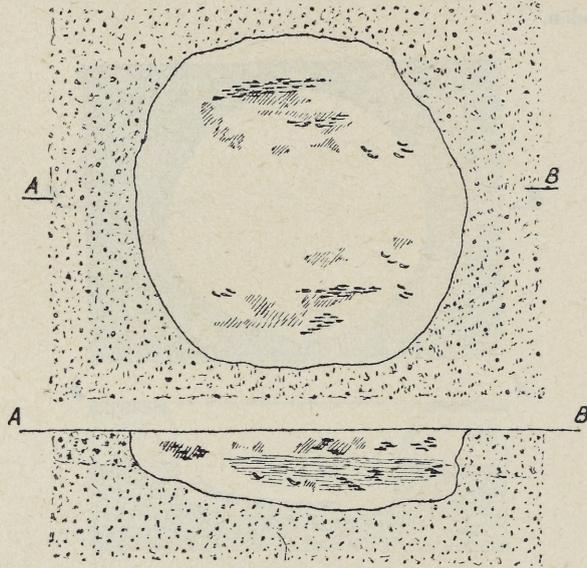


Abb. 10. Grube F 4. Maßstab 1 : 50.

wölbt, die Wände anscheinend ziemlich steil, wie die in den unberührten Boden eingegrabene Seite zeigte, während die Gegenseite, die in die ältere, große Grube einschneidet, wesentlich stärker geböschet war. In der Grube lag außer geringen Spuren von verbranntem Wandbewurf, Holzkohlestückchen und wenigen Scherben ein großer Batzen von gelbem, ungebranntem Lehm, der nicht aus der unmittelbaren Nachbarschaft herkommen kann.

Grube F 4 (Abb. 10). In dem grobkörnigen Bims hob sich eine dunkel eingefüllte Grube von 2 m Durchmesser ab. In der oberen Hälfte lagen auffallend viele Brocken von gebranntem 'Wandbewurf' mit Abdrücken von Zweigen, Holzkohlestückchen und Scherben. In der unteren Hälfte lag eine Schicht ungebrannten, gelblichen Lehms, in dem ebenfalls Holzkohle und Scherben steckten. Die Scherbenmengen waren im Vergleich mit den Nachbargruben sehr zahlreich. Im Schnitt sah die Sohle, die frei von Lehm und Scherben war, unregelmäßig muldenförmig aus.

Grube F 6 war unregelmäßig oval geformt mit einem Durchmesser von $2,20 \times 1,40$ m. Sie enthielt wenige Scherben. Im Schnitt sah die nur 0,20 m tiefe Grube flach muldenförmig aus. In halber Höhe zog sich ein Holzkohle-Aschestreifen durch die Füllerde. Vermutlich handelt es sich nur noch um den unteren Teil einer einst größeren Anlage.

Grube F 11 mit ihrem Durchmesser von 1,60 m wurde von uns trotz ihrer ziemlich steilen Wände zu der muldenförmigen Reihe gerechnet, weil die schachtartigen Gruben meistens tiefer eingegraben waren als es bei F 11 mit 0,70 m Tiefe der Fall war. Die Grube,

die von den Rändern her allmählich zugeschwemmt zu sein scheint, enthielt nur wenige Scherben.

Grube F 13 a und b entpuppte sich als Doppelanlage aus zwei ovalen Gruben von $1,40 \times 2,00$ und $1,20 \times 1,60$ m. Die beiden Gruben waren im oberen Teil miteinander verbunden, an der ziemlich flachen Sohle jedoch deutlich als zwei Eingrabungen zu erkennen. Die Wände reichten, nicht allzu sehr geböschet, $0,70$ — $0,80$ m in den Untergrund. In oder um die Gruben waren keine Pfostenstellungen zu ermitteln. Die Füllerde enthielt außer den Scherben nur wenige Holzkohlestückchen.

Grube F 14. In dem grobkörnigen Bims war eine nur $0,20$ m tiefe Grube von unregelmäßigem Umriß zu erkennen ($3 \times 2,20$ m). In der Füllerde über dem flach-muldenförmigen Boden fielen einige Scherben, ein schleifsteinartiger Kiesel und ein Spinnwirtel auf.

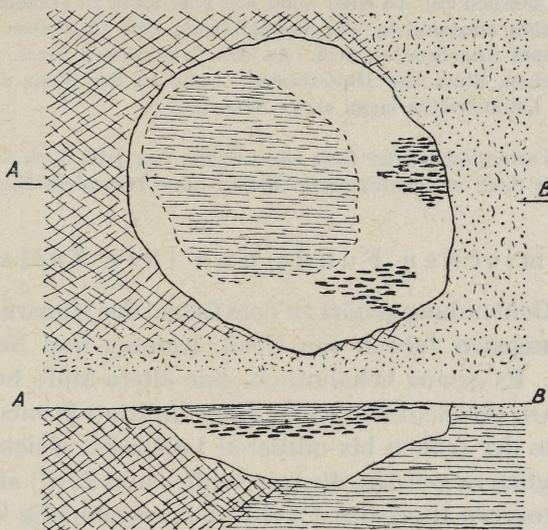


Abb. 11. Grube F 17. Maßstab 1 : 50.

Doppelgrube F 15 a und b. Die Anlage bestand aus zwei dicht nebeneinander liegenden Gruben mit ziemlich steil geböschten Wänden und einem $0,30$ — $0,40$ m tief liegenden, flach muldenförmigen Boden. In der Grube 15a, die einen Durchmesser von etwa $1,80$ m hatte, lagen Scherben, ungebrannter Lehm und größere Brocken von gebranntem Wandbewurf, während in der Grube 15b mit einem Durchmesser von $1,20$ m nur dunkle Füllerde mit sehr wenigen Scherben ausgegraben werden konnte.

Grube F 17 (Abb. 11). Am Rande der Tongrube mit den neolithischen Scherben wurde eine Grube von $2,15$ m Durchmesser festgestellt. An einer Seite schnitt die muldenförmige Grube $0,60$ m tief in den ungestörten Bims ein. Beim schichtmäßigen Abtragen fiel zuerst eine Lage von $0,10$ m ungebranntem rötlichem Lehm auf, der dem anstehenden Lehm-boden des Untergrundes entspricht. Darunter war ein $0,10$ m starker Streifen mit Holzkohle-Aschepartien in keineswegs regelmäßiger Schichtung. Scherben kamen nur in der oberen Hälfte der Grube zum Vorschein. Im Querschnitt wurde auch in diesem Falle vollkommen einwandfrei das jüngere Alter von F 17 im Verhältnis zur großen Grube festgestellt. Die ältere Grube hatte eine festere Füllerdekonsistenz und wirkte in sich dunkler als die lockeren, jüngeren Einfüllungen.

Grube FA. Rund-ovale Anlage von $1,40 \times 1,70$ m Größe und $0,35$ m Tiefe. In der Füllerde lagen nur wenige Scherben.

Grube FB. Kleine Grube mit einem Durchmesser von 1,10 m und muldenförmigem Boden. Im Querschnitt ging von der Mitte der Sohle ein 'pfostenlochartiger Zipfel' 0,60 m in den Boden. Eine Deutung der Anlage, in der keine Scherben gefunden wurden, etwa als Pfostengrube schien uns jedoch nicht vertretbar zu sein.

Gruben FE und FH. Die beiden Gruben entsprechen FB, nur daß sie kleiner und flacher sind. Das pfostenlochartige Ende ging bei diesen Gruben erst senkrecht, dann aber winklig in die Erde. Im Profil war gut zu beobachten, wie eingeschwemmte Füllerde über grobkörnigem Bims lag, der stark nach unten gepreßt war. Der Eindruck der Pressung galt auch für die darunter liegenden Schichten. Wir haben bei der Grabung mit dem nötigen Vorbehalt den Befund als 'Blitzschlagloch' gedeutet.

Grube FT mit einem Durchmesser von 3,50 m war im Querschnitt interessant. Die 1,80 m tiefe Anlage war bienenkorbformig ausgearbeitet. Der größte Durchmesser lag in der Mitte des Schnittes, hob sich nach oben und unten sich verengend bei den horizontalen Schichtzeichnungen deutlich ab. An einer Seite war eine Stufe zu erkennen. Die Grube war in den rötlichen Lehm eingegraben, der kuppelförmig den Hohlraum überdachte. Eines Tages muß die Kuppel eingebrochen sein. An den Bruchstellen lagen, zwickelartig nachgerutscht, Lehmbrocken, Bims und Mutterboden. Nahe an der Sohle der Grube und teilweise zwischen den Lehmstreifen lagen einige Scherben.

Grube FX. Vermutlich letzter Rest einer Grube von jetzt noch 0,70 m Durchmesser und 0,14 m Tiefe mit flach muldenförmigem Boden ohne besondere Merkmale.

Die keramischen Funde und ihre Zeitstellung.

Der Fundort Ochtendung gehört zu dem Gebiet der Hunsrück-Eifel-Kultur, die in den vergangenen Jahren von Dehn, Kimmig und Neuffer mehrfach beschrieben ist⁵⁾. Es gelang bekanntlich, eine ältere Stufe herauszuarbeiten, die im wesentlichen der Reinecke'schen Stufe Hallstatt D entspricht, und eine jüngere Stufe, die der frühen bis mittleren Latènezeit gleichzusetzen ist. Es scheint sogar möglich zu werden, die von Neuffer und Rest⁶⁾ angedeutete Feingliederung der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur typenmäßig klarer zu fassen.

Leider eignet sich die Siedlungsware erfahrungsgemäß nicht so gut für eine Untergliederung, weil bei ihr alte Serien noch länger neben jüngeren benutzt werden und die Wandlungsfähigkeit der Typenreihen nicht so stark im Vordergrund steht wie bei der Grabkeramik. Wir empfinden daher bei der Analyse des Gebrauchsgeschirrs weit mehr die Dauer, die Nachahmung einfachster Holzgefäße oder den Abglanz besseren Geschirrs als die Freude am Schaffen neuer Formen. Für die Datierung der Siedlungsware ist demnach am besten von der Grabkeramik auszugehen, selbst auf die Gefahr hin, beim Vergleichen nur die gerade für den Totenkult ausgewählten Gefäße zur Verfügung zu haben.

Die Scherben der Siedlung Ochtendung lassen sich in 1) geglättete und 2) ungeglättete Serien gliedern. Zu Serie 1) gehören: Flaschen, Töpfe (und Schüsseln) mit Schulterknick, Schüsseln mit einbiegendem Rand, Schüsseln mit kalottenförmig glattem Rand, Schüsseln mit Schulterabsatz und aus-

⁵⁾ W. Dehn, Trierer Zeitschr. 11, 1936, 142. — Ders., Katalog Kreuznach (1941) mit Literatur. — E. Neuffer, Bonn. Jahrb. 143/144, 1938/39, 1 ff. (= Neuffer I). — Ders., Bonn. Jahrb. 145, 1940, 1 ff. (= Neuffer II).

⁶⁾ W. Rest, Bonn. Jahrb. 148, 1948, 133.

biegendem Rand. Zu Serie 2) gehören: rauhwandige Töpfe mit Fingertupfenreihe am Hals und rauhwandige Töpfe mit Fingertupfenleisten⁷⁾. Zwischen beiden Arten stehen Gefäße mit Besenstrich- und Kammstrichverzierung. Formenmäßig haben wir nur 4 Haupttypen zu besprechen: hohe flaschenförmige Gefäße, weitmündige Töpfe, Schüsseln und Schalen.

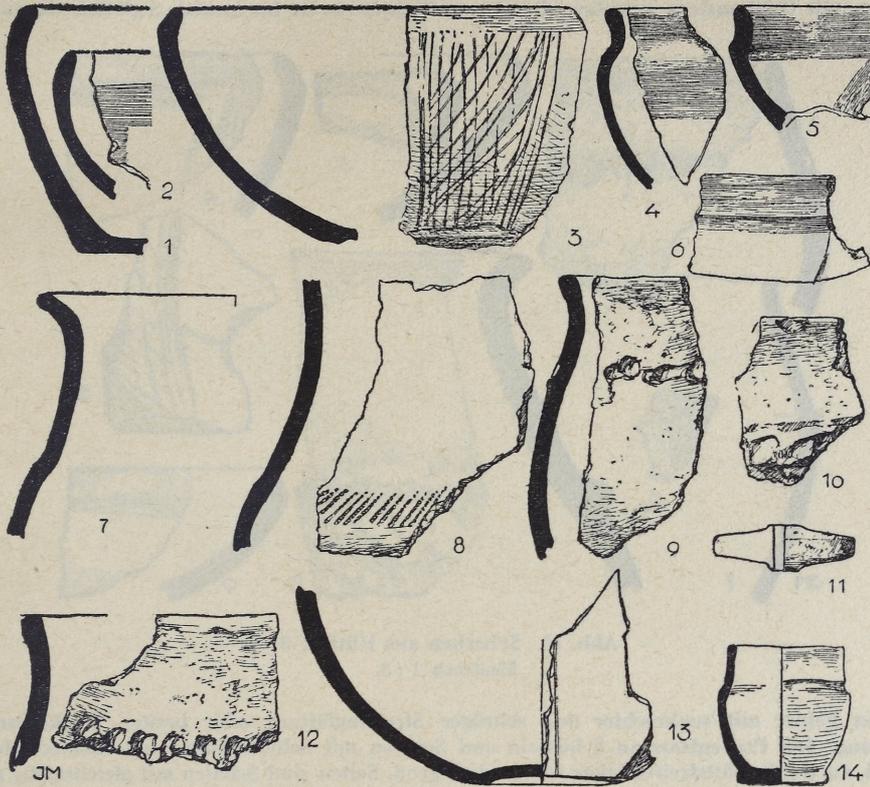


Abb. 12. Scherben aus Hütte F 2.
1—13 Maßstab 1 : 3; 14 Maßstab 1 : 6.

Im folgenden werden die einzelnen Hüttenböden und Gruben auf ihre zeitlichen Erkenntnismöglichkeiten hin besprochen.

F 1 : Die Scherben der Hütte F 1 (Abb. 15, 1—3) gehören zu den wenigen Komplexen, die nicht eindeutig zeitlich einzuordnen sind. Gefäßscherben mit glatter, lederbrauner Oberfläche, Schalenreste mit sauber verstrichener, fast rötlich gebrannter Oberfläche lagen neben zahlreichen Resten von rauhwandig geschlickten Töpfen mit Fingertupfenreihen oder mit gekerbten Schulterleisten. Die Tendenz, die Randlippe zu verdicken oder etwas schräg nach innen abzustreichen, erinnert an die alte Urnenfeldertradition. Demnach paßt eine Eingliederung in die Stufe HEK I, die man im Vergleich mit den Neuffer'schen Ausführungen durchführen kann, vorzüglich. Andererseits sind die Scherbe einer Flasche (?) mit gezähntem Fischgrätenmuster und die Scherbe einer Schale mit einbiegendem Rand (Abb. 15, 2) und mit senkrechten Glättspuren bezeichnend für die HEK II-Stufe. Wir würden mit dieser Datierung in eine Übergangszeit von älterer zu jüngerer Hunsrück-Eifel-Kultur

⁷⁾ Verbreitungskarten bei W. Dehn, Katalog Kreuznach.

kommen. Die zahlreichen Pfostenreste in der Hütte machten es bereits wahrscheinlich, daß der Bau längere Zeit benutzt und ergänzt wurde.

F 2 (Abb. 12, 1—14): Unter der geglätteten Ware findet man Scherben von typischen Flaschen, die meistens rötlich braun gebrannt sind und die alternierende Kammstempel-Schrägstrichgruppen auf dem Schulterknick haben. Bei manchen Stücken kann man schwer entscheiden, ob es sich um eine Flasche oder um einen Topf mit Schulterknick handelt. Daneben kommen Schalen aller Art vor, meist mit kurzem, einbiegendem Rand. Einige sind außen mit Glättmustern versehen. Die kurze Halspartie ist horizontal geglättet, darunter

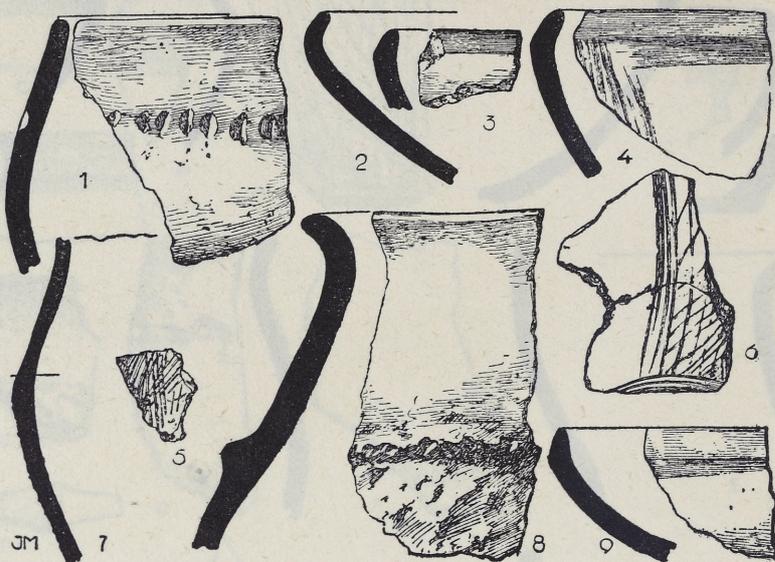


Abb. 13. Scherben aus Hütte F 3.
Maßstab 1 : 3.

folgen Felder mit senkrechter und schräger Streifenglättung oder breiter Winkelbandglättung. Der Prozentsatz an Schüsseln und Schalen mit Schulterknick und ausbiegendem Rand, auch mit Glättstreifendekor ist ziemlich groß. Selten sind Schalen mit gleichmäßig gerundetem, einbiegendem Rand, die nach Behaghels Ausführungen⁸⁾ etwas jünger sein können als die oben genannten Schüsseln und Schalen mit kurzem, winkelig einbiegendem Rand. Gelegentlich ist der Unterteil der Schüsseln ganz fein gerausht, bzw. nur stumpf gemacht. — Einige Scherben von Kammstrichware wären zu nennen. — Grobe Ware: Geraushte und geschlickte Töpfe mit ausschwingendem Randteil, Fingertupfenreihen, Wulstleisten mit weitgestellter, schräger Kerbung, gehören offensichtlich nicht mehr in die unmittelbare Nachfolge der Typenreihen mit ausklingender Urnenfeldertradition, die 2—3 Reihen von Fingernageleindrücken schätzte oder die oben auf der Randlippe noch Wellenränder anbrachte. Unsere sparsamer dekorierten Töpfe sind mit den Flaschen kombiniert gefunden und damit latènezeitlich. Für diesen Zeitansatz sprechen auch die Glättmusterschalen und die übrigen genannten Typen. Folgt man den Gedanken Behaghels und Neuffers, würde man vielleicht an den Übergang zur jüngeren Serie innerhalb der HEK II kommen. Einige Reste von Omphalosböden fügen sich dieser Datierung gut ein.

Das Verhältnis von feiner zu grober Ware ist 50:50. Bei der feinen Tonware überwiegen die Schalenformen. Besonders zu erwähnen ist ein flacher Spinnwirtel aus F 2, der zur Mittelachse zu verdickt ist.

F 3 (Abb. 13, 1—9): Feine Ware: Scherben von geglätteter, teilweise sehr dünnwandiger, rötlichbraun gebrannter Ware, vermutlich zu Töpfen gehörend (mit Omphalos-

⁸⁾ H. Behagel, Die Eisenzeit im Raume des rechtsrheinischen Schiefergebirges (1943) Taf. 18A, 64 u. 65 = ältere Serie; Taf. 18A, 62. 63. 66 = jüngere Serie.

böden). Daneben Schalen mit kurzem, einbiegendem Rand, der im Querschnitt oft dreieckig ausläuft. Horizontale Glättmuster beiderseits der Schulterknickezone. Am Unterteil, metopenartig angeordnet, senkrechte, gekreuzte oder gegitterte Glättstreifen, (analog der Hochwald-Nahegruppe Dehns). Echte Flaschen wurden nicht festgestellt, dagegen einige Scherben mit Kammstrichverzierung. — Grobe Ware: Gerauhte Töpfe mit ausschwingendem Rand, Wulstleiste und Fingerkuppenkerbung, ferner Töpfe mit einschwingendem Rand und Fingerkuppenkerbung ohne Wulstleiste. Sie sind anscheinend Nachkommen einer späteren Urnenfelder-Geschmacksrichtung. Der Unterteil der Töpfe ist meistens geschlickt, nur selten findet man Töpfe ohne Rauhung und Fingerkuppenreihe auf dem grob gemagerten Ton des Oberteils. Der Fundkomplex von F 3 gehört eindeutig in die Stufe HEK II. Er enthielt mehr rauhe als glatte Ware. — Außerdem sind zu nennen, Mahlsteinreste aus Niedermendiger Lava und ein pyramidenförmiges Webegewicht.

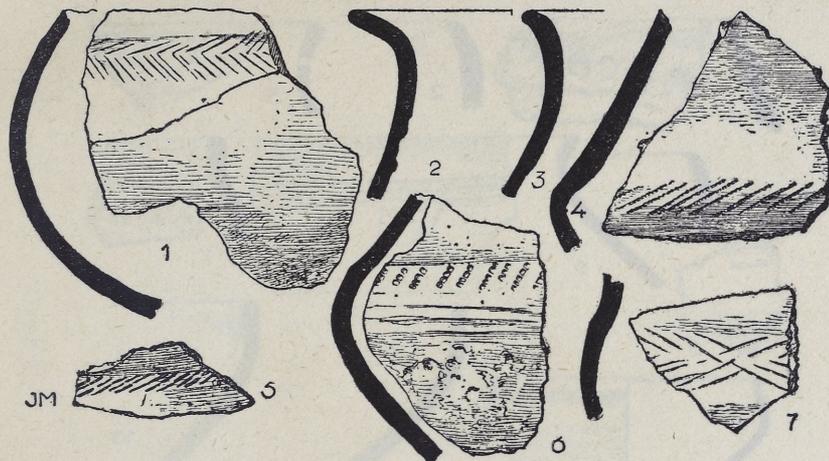


Abb. 14. Scherben aus Grube F 4 (1—3, 6), Lesefund (4), Grube F 14 (5) Grube F T (7). Maßstab 1 : 3.

F 5: Feine Ware: die Scherben entsprechen den bei F 2 beschriebenen Resten. Zwiebelflaschen mit schräg gestellten Kammstempelgruppen. Schalen mit kurzem, einbiegendem Rand und Glättmusterverzierung auf der Außenseite bilden den immer sich wiederholenden Typenvorrat. Töpfe mit sauber verstrichener, rötlichbrauner Oberfläche. — Grobe Ware: Töpfe, stets sehr grob gemagert, mit stark geschlickter Oberfläche und Fingertupfenreihen. Ferner Töpfe mit einfachen und gekerbten Leisten. Die Funde gehören, wie bei F 2 ausgeführt, in die HEK II Stufe.

F 8: Geglättete Ware ist wenig vertreten. Einige Scherben von rötlichbraunen, sauber verstrichenen Töpfen, deren Form nicht einwandfrei zu erkennen ist. Daneben Schalen mit kurzem, winkelig einbiegendem Rand. Keine Glättmusterschalen, keine Flaschen. — Grobe Ware: grob geschlickte Töpfe mit Fingerkuppenkerbung und gelegentlich einbiegendem Rand. Das Gesamtbild entspricht dem Typenvorrat der HEK II-Stufe.

F 9 (Abb. 18, 2): Glättmusterschalen mit gegitterten, senkrechten Glättstreifen am Schalenunterteil. Dünnwandige Schalen mit Schulterknicke und ausbiegendem Rand. Scherbe eines rötlichbraunen, glattwandigen Gefäßes mit waagrecht durchbohrtem Knubbenhenkel. Ferner Scherben mit Kammstrichverzierung, die vielleicht zu der eben genannten Scherbe gehören (?). Wenige grobwandige Scherben. Zeitstellung: HEK II-Stufe.

Wenn man die Ergebnisse der Keramikanalyse zusammenfaßt, gehören die Scherben aller Hütten — bis auf die Hütte F 1 — in die jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur, wobei die Möglichkeit gegeben ist, daß einige Bauten nicht nur

in der Frühstufe der Latènezeit, sondern auch in der folgenden Epoche benutzt worden sind.

F 10 (Abb. 16, 8): Die nicht sehr zahlreichen Scherben gehören im wesentlichen zu glatten Schalen mit kurzem, einbiegendem Rand, der spitz ausläuft (und in anderen Fundstellen mit Glättmusterschalen zusammen vorkommt). Daneben ist grobe, geschlickte Ware mit wenig typischen Randstücken zu registrieren. Zeit: HEK II-Stufe.

F 12: Die Scherben sind nicht auffindbar.

F U (Abb. 16, 11—12): Reste von Schalen mit kurzem, einbiegendem Rand, der außen geglättet ist, darunter senkrechte, gegitterte, eingeglättete Metopen. Grobe Ware: Töpfe mit Fingertupfenreihe und dick aufgetragener Schlickung am Unterteil. Zeit: HEK II-Stufe.

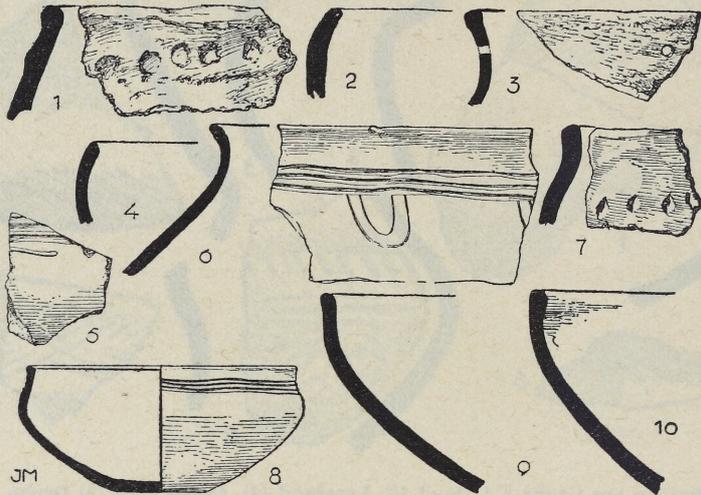


Abb. 15. Scherben aus Hütte F 1 (1—3), Grube F 13 (4—7), Grube 15 A (8—10).
1—7, 9—10 Maßstab 1 : 3; 8 Maßstab 1 : 6.

F Y (Abb. 17, 1—7): Die Scherben dieser Grube unterscheiden sich deutlich von den bislang beschriebenen. Bei der feinen Ware fallen die Schüsseln mit auf- oder leicht einbiegendem Rand auf. Sie sind teilweise gröber gemagert. Einige Scherben von fast schwärzlicher, glatter Oberfläche erinnern an Neuffer I Form 3—4 seines geglätteten Topfes (Neuffer I Taf. 20, 3 links). Sie lassen sich farblich noch mit Urnenfelderkeramik vergleichen. Ferner liegen vor: der geglättete Topf mit Fingertupfenreihe und schwach abgewinkelter Randlippe. Reste von braunen Töpfen (?) mit eingetieften Riefen, einer Verzierung, die in der späten Urnenfelderkultur beziehungsweise dem 'Laufelder Horizont'⁹⁾ üblich ist. — Gleich alt dürften Scherben mit Rillenverzierung sein. — Zu diesem frühen Zeitansatz paßt die rauhwandige Tonware. Töpfe mit 2—3 Fingertupfenreihen und gelegentlicher Zählung der Standfläche (Neuffer I Taf. 1, 7) und große Töpfe mit ausbiegendem Halsteil, Fingertupfenreihe und geschlicktem Unterteil sowie kleine Näpfe mit Fingertupfen-gewelltem Rand wären als weitere Vertreter des bekannten Typenvorrats der HEK I-Stufe zu nennen.

F Z: Diese Grube enthielt nur wenige Scherben, die so wenig charakteristisch sind, daß man eine chronologische Entscheidung nicht wagen möchte.

F 4 (Abb. 14, 1—3. 6; 16, 9; 18, 9) Geglättete Ware: Zwiebelflaschen mit degeneriertem, flüchtig eingeschnittenem Fischgrätenmuster (vgl. Bell Grab 23¹⁰⁾) und schräg gestellten Kammstempelreihen. Der Ton ist glatt, lederartig braun gebrannt. Leider kann man nicht immer klar entscheiden, ob man es mit einer Flasche oder einem Topf mit Schulterknick zu

⁹⁾ Trierer Zeitschr. 11, 1936, Beiheft 1 ff.

¹⁰⁾ vgl. Anm. 6.

tun hat. Töpfe mit Kammstrichverzierung am Unterteil. — Schalen mit einbiegendem Rand (Bell Grab 23¹¹). — Grobe Ware: Als Typ fällt ein rauhwandiger, grob gemageter Topf mit Fingernagelreihe unter dem Rand, der gelegentlich schräg nach innen gestellt sein kann, auf. Die grobe Ware überwiegt mengenmäßig. Schlickung ist nicht allzu häufig. Zeitstellung: HEK II-Stufe.

F 6: enthielt nur wenige Scherben, darunter Reste einer Zwiebelflasche und eines grob gemagerten, aber glatt verstrichenen Topfes mit Fingerkuppenreihe unter dem Hals. Zeitstellung: HEK II-Stufe.

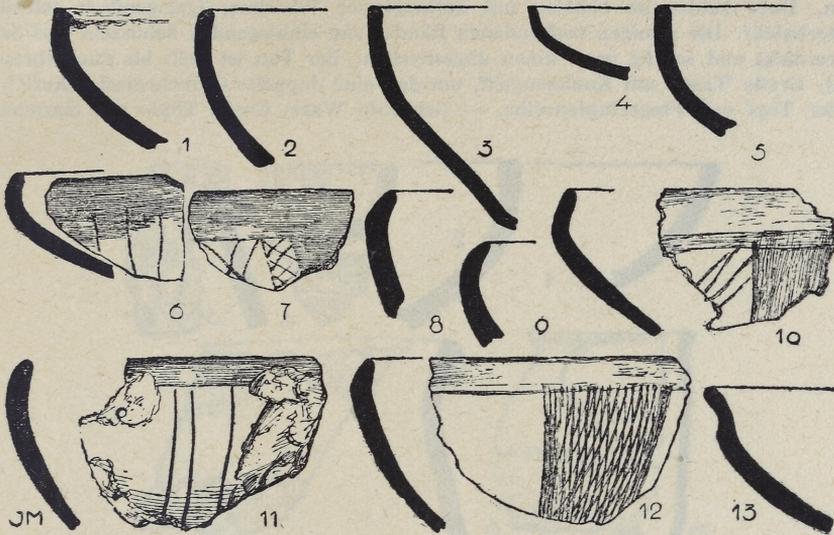


Abb. 16. Scherben aus Grube 15 B (1. 4), Grube F 16 (2. 3), Grube FT (5), Lesefund (6—7), Grube F 10 (8), Grube F 4 (9), Grube F 14 (10), Grube F U (11—12), Grube 7 (13). Maßstab 1 : 3.

F 7 (Abb. 16, 13): Aus dieser Grube stammen einige Schalen mit einbiegendem Rand und Glättverzierung, ferner Schalen mit Schulterknick und ausladendem Rand (Neuffer II Abb. 4, 3 aus Kettig). Grob gemagerte Ware ist wenig vertreten; die Scherben gehören zu ziemlich großen Töpfen. Zeitstellung: HEK II-Stufe.

F 11: wenig typische Scherben, die durchschnittlich einer älteren — etwa 'Laufelder Horizont' — Stufe zugehören könnten. Unter ihnen liegt ein Bruchstück einer Flasche (?). Die Zeitstellung dieser Grube ist unklar.

F 13 a und b (Abb. 15, 4—7): a) Randstücke eines großen, glattwandigen 'Laufelder' Topfes mit drei umlaufenden Riefen unter dem Halsansatz. Dazu Scherben mit Riefenbögen, ferner dünnwandige, dunkelbraune Schalen und Schüsseln mit auf- und einbiegendem Rand. Dazu kommen rauhwandige Töpfe, verschiedener Größe, mit Fingernagelverzierung unter dem Rand, der meist schräg nach außen umbiegt. Geschlickte Scherben werden vom Unterteil dieser Töpfe stammen. Zeitstellung: HEK I-Stufe. — b) Schalen mit einbiegendem Rand, grobwandige Töpfe mit Fingertupfenrand und geschlicktem Unterteil. Ferner Töpfe mit Wellenrand und Fingertupfenreihe unter dem kurzen Halsteil. Alle diese Einzelheiten der Form und Dekoration haben ihre Entsprechungen in der späthallstattzeitlichen Tonware der HEK I mit ihren Beziehungen zur späten Urnenfelderkultur.

F 14 (Abb. 14, 5; 16, 10; 18, 1): Geglättete Ware: lederbraun gebrannte Zwiebelflasche mit ganz flüchtig geschnittenen, schräg gestellten Strichreihen am Schulterknick. Dazu ein

¹¹⁾ vgl. Anm. 6.

ähnlich gebranntes Profilstück eines Topfes (wie Dhronen: Trierer Zeitschr. 11, 1936, 136 Abb. 4a) mit verwaschenem Schulterknick. Omphalosschalen mit einbiegendem Rand und horizontaler und vertikaler Glättstreifenverzierung. — Töpfe mit Kammstrichverzierung, die gitterartig am Unterteil angebracht ist. — Rohwandige Töpfe mit Fingernagelkerbung unter dem Rand. Die Keramik ist grob gemagert. Dazu ein Wetzstein und ein Spinnwirtel. Die Zeitstellung würde in Anbetracht der Vergleichsmöglichkeit mit Dhronen und Bell zu dem noch nicht ganz klaren jüngeren Abschnitt der HEK II-Stufe passen.

F 15 a und b (Abb. 15, 8—10, 16, 1. 4): Geglättete Ware: Oberteil von 'Laufelder' Töpfen mit umlaufenden Riefen. Desgleichen von weitmündiger Schüssel mit umlaufenden Riefen. Dazu zahlreiche Schalen mit aufbiegender Wandung (gelegentlich schwachem Schulterknick). Die wenigen vorhandenen Ränder von einbiegenden Schüsseln und Schalen sind verdickt und schräg nach innen abgestrichen; der Ton ist hell- bis dunkelbraun gebrannt. Große 'Tasse' mit Knubbengriff, um den eine doppelte Grübchenreihe läuft¹²⁾. Geglätteter Topf mit Fingertupfenreihe. — Gerauhte Ware: Große Töpfe mit einziehendem

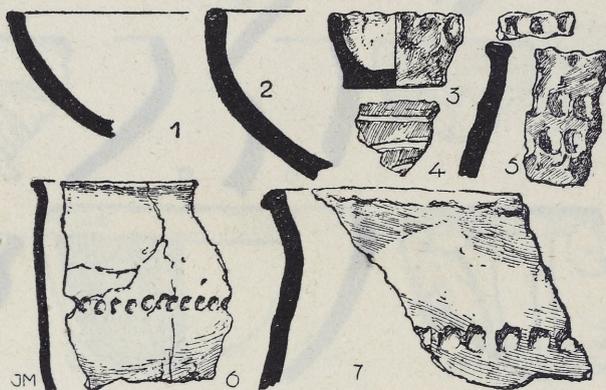


Abb. 17. Scherben aus Grube F Y.
1—5, 7 Maßstab 1 : 3; 6 Maßstab 1 : 6.

Unterteil (geschlickt und gerauht) und glattem Oberteil, grob gemagert. Der Gesamteindruck der Doppelgrube 15 ist eindeutig HEK I-Stufe mit starken Beziehungen zum 'Laufelder Horizont' von Dehn.

F 16 (Abb. 16, 2—3; 18, 8): Große 'Laufelder' Töpfe mit 3 Riefen unter dem Halsansatz. Schalen und Schüsseln mit einbiegendem Rand. Daneben einige rauhwandige Schüsseln mit gekerbtem Rand. Es überwiegen grob gemagerte Typen von 'Laufelder' Formen, die unten gerauht, oben geglättet sind. — Rest eines dicken Backtellers. Zeitstellung: HEK I-Stufe.

F 17: Neben einigen urnenfelderartigen (?) Scherben kommen Schalen mit Glättmusterverzierung vor. Dazu grob gemagerte, gerauhte Töpfe. Zeitstellung: vermutlich HEK II.

F A: Wenige untypische Scherben, die keine gesicherte Zeitbestimmung erlauben.

F B (Abb. 18, 10): Einige Schalenreste mit einbiegendem Rand und Glättmustern, die zum Teil radial zum Fuß der Schalen laufen. Dazu ein Spinnwirtel, der aus einer Scherbe hergestellt ist. Zeitstellung: HEK II-Stufe.

F T (Abb. 14, 7; 16, 5): Zwiebelflasche mit flüchtig eingeschnittenem, alternierendem Grätenmuster. Dazu Schalen mit kurzem einbiegendem Rand und ein Schalenprofil, das einen älteren Eindruck macht. — Reste von rauhwandigen Töpfen. Gesamteindruck: HEK II-Stufe.

¹²⁾ Neuffer I Taf. 20 Abb. 2 links: FO. Sieglar und Bonn. Jahrb. 146, 1941, 255 Abb. 15, 3: FO. Bassenheim, Grab 35.

Streufunde (Abb. 14, 4; 16, 6—7; 3—7): Unter den Streufunden befinden sich einige sehr typische Scherben, die von dem Platz zwischen den Hütten und der großen Tongrube stammen. Zwiebelflaschen mit Kammstempeln, Schalen mit Glättmustersverzierung, Schüsseln mit kurzem Schulterknick gehören zu dem einheitlichen Typenvorrat der HEK II-Stufe. Daneben wären Spinnwirtel und ein Garnwickler zu nennen, die zeitlich nicht so genau festzulegen sind (vgl. die neue Liste in: Bad. Fundber. 18, 1948—1950, 264).

Die bislang genannte Tonware entspricht in allen wesentlichen Merkmalen der Rhein-Moselgruppe, die von Dehn und Neuffer ausführlich beschrieben ist. Ich möchte mich daher auf einige kurze Vergleichshinweise beschränken, die ich hier anhangsweise zu den Abbildungen der Keramik anfügen möchte. Sie sollen mehr das Gesagte unterstreichen als Besonderheiten herausstellen.

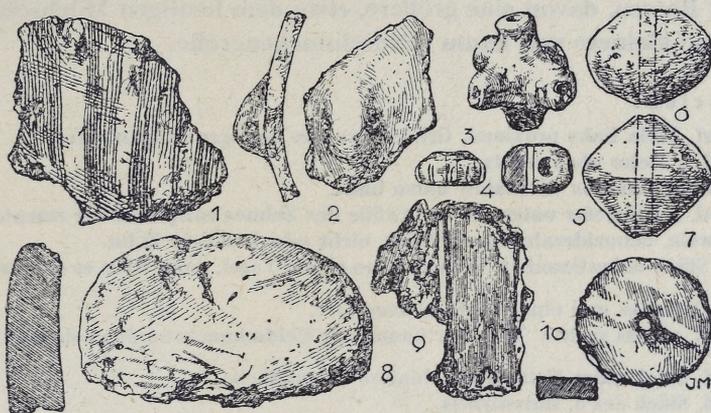


Abb. 18. Funde aus Grube F 14 (1), Hütte F 9 (2), Lesefunde (3—7), Grube F 16 (8), Grube F 4 (9), Grube F B (10).
1—7, 9—10 Maßstab 1 : 3, 8 Maßstab 1 : 6.

Abb. 12, 1: vgl. Behaghel Taf. 17 D. — Abb. 12, 2: vgl. Behaghel Taf. 18 A, 62 = HEK II B. — Abb. 12, 3 entspricht Dehns Hochwald-Nahegruppe; vgl. Behaghel Taf. 18 A, 65 = HEK II a. — Abb. 12, 5: vgl. Bonn. Jahrb. 145, 1940, 265 Abb. 32, 1—2. — Abb. 12, 7: vgl. Bonn. Jahrb. 146, 1941, 278 Abb. 30, 6; 148, 1948, 156 Abb. 12. — Abb. 12, 8: vgl. Bonn. Jahrb. 146, 1941, 298 Abb. 46, 3. —

Abb. 13, 1: vgl. Bonn. Jahrb. 145, 1940, 259, Abb. 27, 4.

Abb. 14, 1: vgl. Bonn. Jahrb. 145, 1940, 266 Abb. 33, 6; 148, 1948, 163 Abb. 24, 1. — Abb. 14, 2: vgl. Bonn. Jahrb. 148, 1948, 152 Abb. 12, 5 — Abb. 14, 3: vgl. Bonn. Jahrb. 145, 1940, 256 Abb. 25, 2. — Abb. 14, 6: vgl. Bonn. Jahrb. 143/144, 1938/39, 374 Abb. 21, 3; 148, 1948, 168 Abb. 29, 1. — Abb. 14, 7: vgl. Bonn. Jahrb. 145, 1940, 266 Abb. 33, 1.

Abb. 15, 3: vgl. Neuffer I Abb. 1. — Abb. 15, 4: vgl. Neuffer I Abb. 14 und Abb. 8. — Abb. 15, 8: vgl. Trierer Zeitschr. 11, 1936 Beiheft 1 ff. für verwandte Formen des 'Laufelder Horizontes'.

Abb. 16, 2: vgl. Neuffer I Abb. 2, 9. — Abb. 16, 3: vgl. Neuffer I Taf. 11, 7. Abb. 16, 4: vgl. Behaghel Taf. 10 B 14. — Abb. 16, 6: vgl. Dehn, Kreuznach Abb. 82. Behaghel Taf. 18 A 59. — Abb. 16, 7: vgl. W. Dehn, Marburger Studien (1938) Taf. 17; Trierer Zeitschr. 19, 1950 Beiheft Abb. 11. — Abb. 16, 12: vgl. Trierer Zeitschr. 14, 1939, 214 Abb. 8, 3; Dehn, Marburger Studien (1938) Taf. 17. — Abb. 16, 13: vgl. Neuffer II Abb. 4, 10.

Abb. 17, 5: Neuffer I Abb. 7, 2. — Abb. 17, 6: vgl. Dehn, Kreuznach Abb. 65, 8. — Abb. 17, 7: vgl. Behaghel Taf. 15 B 5.

Abb. 18, 1: vgl. Neuffer I 14 FO. Thür.; Landesmuseum Bonn Inv. Nr. 25818 FO. Hoenningen, Kr. Neuwied. — Abb. 18, 3: vgl. Dehn, Kreuznach Teil II 156 Liste 13; Behaghel Taf. 18 A 17. — Abb. 18, 4: vgl. Dehn, Kreuznach Abb. 81, 4. — Abb. 18, 8: vgl. Behaghel Taf. 20 A 25.

Bestimmung der Knochenreste.

Das Zoologische Institut in Kiel unter der Direktion von Prof. Dr. Herre übernahm in dankenswerter Weise die Bestimmung der leider nicht sehr zahlreichen Knochenfunde. Dr. Lüttschwager, der die Bestimmung der zum Teil kleinen Bruchstücke durchführte, stellte folgenden Bericht zur Verfügung:

Die Knochen stammen von Rind, Schaf, Schwein und Pferd. Es spricht alles dafür, daß dies Haustiere waren. Durch Vergleich konnte festgestellt werden, daß die Größe der Tiere im Verhältnis zu unseren jetzigen waren:

Rind etwa die Größe des heutigen Anglerrindes¹³⁾,

Pferd etwas kleiner als heutige Rassen,

Schaf 2 Rassen, davon eine größere, etwa dem heutigen Milchschaaf gleich, und eine kleinere von kaum Heidschnuckengröße.

Einzelbericht

- F 2: 1. Schaf, Tibia links proximal, Größe etwa des heutigen Milchschaafes.
 2. Rind, 1. Molar oben rechts.
 3. Schwein, Caninus (Eckzahn) unten links.
 4. Pferd, 1. Prämolare unten rechts. Größe des Zahnes entspricht der rezenter Tiere.
 5. Schwein, Schneidezahn oben rechts, nicht sehr kräftiger Zahn.
 6. Ein Stück unbestimmbar, vielleicht von einem Vogel, dann wäre es der Laufknochen.
- F 3: 1. Pferd, radius und ulna rechts, kleines Tier.
 2. Schaf, radius rechts. Tier war kaum von Heidschnuckengröße (ob noch jung?).
- F 4: 1. Rind, Stück eines Halswirbels, hintere Gelenkfläche.
 2. Rind, Stück des 5. Halswirbels.
 3. Rind, Stück des 6. Halswirbels.
 4. Rind, Stück eines Halswirbels. Tiere waren kleiner als heutiges Anglerrind.
 5. Schwein, Stück eines Kopfknochens u. zwar vom Squamosum mit Gehörgang rechts.
 6. Oberkiefer vom Schwein mit Zahnreihe. Das Stück gleicht im Abschleiß des Gebisses einem heutigen 4jährigen Hausschwein, des veredelten deutschen Landschweins.
 7. Schaf, tibia rechts proximal.
 8. Schaf, Unterkiefer links, junges Tier.
 9. Schaf, Stück einer Rippe, Heidschnuckengröße.
 10. Schaf, Stück vom femur links.
 11. Schaf, metasale distal. Etwa Heidschnuckengröße.
 12. Schaf, 2 metacarpalia, links und rechts. Kein junges Tier. Kleiner als heutige Heidschnucken.
 13. Schaf, phalange eines kleinen Tieres.
- F 5: 1. Rind, Letzter (3.) Molar oben rechts.
 2. Rind, Jungtier, Stück eines Molarzahnes oben.
 3. Schwein, Unterkieferbruchstück unten rechts. Mit Zahnstück.
 4. Schwein, Unterkieferbruchstück rechts mit den letzten 2 Molaren, junges Tier.
- F 9: 1. Rind, humerus distal links. Tier von Anglerrassengröße.
- F 10: 1. Rind, Backenzahn, Molar 3 unten rechts.
 2. Radiusepiphyse, links distal, junges Tier.

¹³⁾ An vergleichbaren Funden sind zu nennen:
 FO. Kreuznach 'Teufelsbrücke', Zeit: HEK I mit Rind, Schwein, Schaf, Hirsch und Hase.

FO. Rheingrafenstein, Zeit: HEK II mit Pferd, Rind, Schwein, Schaf, Ziege.

FO. Metternich, Kr. Koblenz, Zeit: HEK II mit Rind, Schwein, Huhn (Mannus 22, 1930, 106).

Zur Siedlungsweise.

Als ich im Jahre 1948 einige Probleme des Siedlungswesens an Hand des Planausschnittes von Ochtendung aufzeigte¹⁴), kannte ich noch nicht die Dissertation von A. Zippelius über den Hausbau der Hallstatt- und Latènezeit¹⁵). Wir standen lediglich über einige Fragen in Briefwechsel. Ferner waren mir die Vorarbeiten R. von Uslars zu seiner Veröffentlichung über Haldern weitgehend unbekannt¹⁶). Da durch diese beiden Veröffentlichungen mit reichhaltiger Materialvorlage meine methodisch gedachten, 'kritischen Betrachtungen' ergänzt worden sind, kann ich für die folgenden Überlegungen auf die Heranziehung vieler Einzelheiten verzichten. Ich freue mich aber feststellen zu können, daß wir alle drei praktisch unabhängig voneinander zu gleichen Schlüssen gekommen sind¹⁷).

Wir haben in Ochtendung den Typ der eingetieften Dachhütten mit je einem starken Firstpfosten in der Mitte der Schmalseite vor uns¹⁸). Bei einigen Hütten ist der Firstpfosten offensichtlich ausgewechselt, um die Last des Firstbalkens erneut abzufangen. Die Eingangsseite, die man meistens an der Schmalseite zu suchen pflegt, ist nicht sicher zu erkennen¹⁹). Die gebrannten Lehmstücke mit Zweigabdrücken (eventuell auch von Brettern) können von einem 'Giebdreieck'²⁰) oder von Wänden unbekannter Höhe stammen²¹), die

FO. Kottenheim, Kr. Mayen, Zeit: HEK II mit Rind, Schwein (Bonn. Jahrb. 146, 1941, 397).

FO. Plaidt, Kr. Mayen, Zeit: HEK II (Bonn. Jahrb. 146, 1941, 282). Grube A: Schwein, Rind; Grube B: Schwein, Rind, Ziege, Hund; Grube C: Schwein, Ziege, Hund; Grube D: Schwein, Rind; Grube F: Schwein, Ziege; Grube G: Schwein; Grube K: Rind, Ziege.

FO. Partenheim, Kr. Oppenheim, Zeit: Frühlatène mit Rind, Schaf, Schwein, Reh, Bär, Kranich (Germania 10, 1926, 1).

Vgl. W. Amschler, Ur- und frühgeschichtliche Haustierfunde aus Österreich (in: Arch. Austriaca 3, 1949): FO. Katzelsdorf bei Tulbing, Niederösterreich; Zeit: Hallstatt C mit 11 Pferden, 14 Rindern, 17 Schafen, 7 Hausschweinen, Hund.

¹⁴) vgl. Anm. 3.

¹⁵) A. Zippelius, Der Hausbau der Hallstatt- und Latènezeit im südlichen Mitteleuropa (Dissertation 1948).

¹⁶) R. v. Uslar, Die germanische Siedlung in Haldern bei Wesel am Niederrhein, in: Bonn. Jahrb. 149, 1949, 105.

¹⁷) Nachträglich habe ich den Aufsatz von W. A. Guyan, Die frühmittelalterliche Siedlung von Osterfingen (Kt. Schaffhausen), in: Zeitschr. f. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 11, 1950, 193 gelesen. Dort ausführliche Listen von Grubenhütten; sie beweisen den kosmopolitischen Charakter der kleinen Zweckbauten.

¹⁸) W. A. Guyan a. a. O. Typ II.

¹⁹) Eingang vermutlich an der Breitseite in Gelterkinden, Baselland: 29. Jahresber. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 1937, 72.

²⁰) 'Geflochtene Giebel' noch heute bei Bauernhäusern (Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 27, 1897, 116 Taf. 106). Pfostenloch in der Mitte der Schmalseite kann auch zur Versteifung des Giebels und zu dessen Verbindung mit Dachsparren eingesetzt sein, obwohl Dachhütte und Sparren nicht als Urform zusammen vorzukommen scheinen (nach R. v. Uslar, Bonn. Jahrb. 149, 1949, 137 Anm. 130).

²¹) Wandkonstruktionen: Flechtwand mit Lehmverputz (Nachr. aus Nieders. Urgesch. 12, 1938, 81) mit Spuren weißer Bemalung FO. Braubach, Kr. St. Goarshausen, Latènezeit (Nass. Ann. 33, 1902, 1). — Schwellen und Bretter für Fachwerk vgl. Oldenburg. Jahrb. 39, 1935, 78. — Hüttengrabsteine von Zabern. Schwellbalken in Glastonbury. — Bohlenwände in Eckpfosten eingespundet in Bassenheim, Wagengrab HEK I. — Plaggenwand vgl. Mannus 22, 1930, 296; Oudheidk. Mededeel. 21, 1940, 29.

als Verkleidung gegen die eingetieftete Grubenwand errichtet waren. In Anbetracht des lockeren Bimsbodens, der immer zum Einbröckeln neigt, scheint mir eine unterirdische Absteifung auf jeden Fall nötig gewesen zu sein. Der Boden bestand durchweg aus einer fest getretenen (oder gestampften) Lehmtenne. In diesem Boden standen kleinere Pfosten, die teilweise zu der eben genannten Wandverkleidung gehört haben können oder eine Innenaufgliederung des Raumes widerspiegeln. Manche mögen auch nur Standspuren von Werkzeugen oder 'festem Inventar' sein, wie es Webstühle, Trockenständer oder Bänke sind²²⁾.

Nur Hütte 1 kann mit Vorbehalt als Wohnraum mit Feuerstelle gedeutet werden. Solange es aber noch andere Erklärungsmöglichkeiten gibt, wie unten ausgeführt werden wird, möchte ich auch diesen Bau zunächst als kleinen Zweckbau bezeichnen. In ihr befand sich eine kleine Grube, über deren Verwendungszweck nichts zu sagen ist²³⁾. In der Hütte F 8 liegt eine viel flachere Mulde, die mit dem Eingang in Zusammenhang stehen könnte, wenn man bedenkt, daß an der Türseite Mulden und Austretung des Bodens beobachtet sind.

In der Hütte 2 wird ein Webstuhl gestanden haben²⁴⁾. Webegewichte und Spinnwirtel in den benachbarten Anlagen (und bei den Streufunden) unterstützen diese Wahrscheinlichkeit. Vor allem passen die Größenmaße unserer Hütten sehr gut zu den Beobachtungen, die u. a. Brandt in Herne machen konnte. Das Paradebeispiel dürfte noch immer die Webstube von Eggerstedt bei Pinneberg in Holstein sein; dort fand man in einer eingetieften Hütte von 3×4 m 35 Webegewichte.

Die kreuzförmige Rinne in Hütte 5 ist konstruktiv nicht klar zu deuten. Nach Rücksprache mit A. Zippelius, könnte sie dadurch entstanden sein, daß man neue Stützpfeiler für das Dach einziehen mußte. Bei dieser Arbeit mußte der Boden etwas ausgetieft werden, um die Pfeiler an ihren Standplatz zu bringen. Es liegt auf der Hand, daß diese Meinung nur eine Erklärungsmöglichkeit ist.

Unklar sind die Verhältnisse bei Hütte 9 geblieben. Hier fanden wir eine Grube mit kuppelförmiger Decke, in der Reste von Hüttenlehm lagen. Um die obere Partie der Grube, diese umschließend, lag schräg geneigt eine Schicht ungebrannten Lehms, über dem dann die Füllerde mit den Scherben lagerte. Diese Schicht ungebrannter Lehm kann erst nach dem Verfall der Hütte eingebracht sein, da sie die Pfeilerlöcher bedeckte. Die Pfeilerreste gingen also

²²⁾ Ebert Bd. 12, 54 (Sessel).

²³⁾ Gruben in Hütten z. B.: Friedberg, Hessen (29. Ber. RGK 1939, 28), Kruft, Kr. Mayen (Bonn. Jahrb. 146, 1941, 279 Abb. 31), Partenheim, Kr. Oppenheim, Frühlatène (Germania 10, 1926, 1).

²⁴⁾ Webkammer: FO. Kottenheim (Bonn. Jahrb. 146, 1941, 399), karolingisch. Eggerstedt bei Pinneberg (W. Hansen, Pinneberger Tageblatt vom 3. 10. 1931), völkerwanderungszeitlich. FO. Herne (Prähist. Zeitschr. 26, 1935, 87), kaiserzeitlich. Basel-Gasfabrik (E. Major, Gallische Ansiedlung mit Gräberfeld bei Basel, 1940), spätlatènezeitlich. Plaidt, Kr. Mayen (Bonn. Jahrb. 146, 1941, 282 Abb. 35, 5), HEK II. Goldberg, Kr. Ahlen (G. Bersu in Schumacher Festschrift [1930] 156 Taf. 15), früh-mittelatènezeitlich. Amerdingen bei Nördlingen (Germania 15, 1931, 47).

nicht nach oben durch diese Lehmdecke durch. Andererseits steht die Lehm-schicht in Beziehung zur Grube, die in der Mitte der Hütte angelegt ist und an deren Rand der Pfosten 6 steht. So scheint der Befund am ehesten für eine Hütte mit kellerartiger Grube zu sprechen²⁵⁾.

Die Hütten waren ziemlich genau in Ost-Westrichtung gebaut. Die Hütten 2, 1, 5 und 8 standen in einer Zeile, Hütte 9 in 4 m Abstand parallel zu Hütte 8. Nur der kleine Bau F 3 lag weiter entfernt am Rande der damals nicht mehr erkennbaren großen Grube.

Ich habe bereits 1948 darauf hingewiesen, und R. v. Uslar hat das mittler-weile durch weitere Literatur ergänzt, daß die Grubenhütten unmöglich den Wohnhäusern der Latènezeit entsprochen haben können. Bleiben wir in dem Zeitraum der vorrömischen Eisenzeit, den wir dank der Arbeit von A. Zippelius jetzt gut übersehen, so wird es völlig klar, daß in allen den Fällen, in denen größere Flächen untersucht werden konnten, ebenerdige Bauten von 10 und mehr m Länge die Wohnräume, Ställe und Scheunen repräsentieren, während die Hütten von 3×4 m² als Nebengebäude anzusprechen sind. Diese kleinen Bauten können zahlenmäßig überwiegen. Es soll natürlich nicht geleugnet werden, daß bei bestimmten Situationen die Menschen zu Kleinbauten als Wohnraum Zuflucht nehmen mußten. Die Eroberer der Wurt Ezinge und der Cuxhavener Küste, Fischer, Hirten²⁶⁾ oder sozial schlechter gestellte Menschen haben immer wieder in Hütten gelebt. Aber gleichzeitig mit Ezinge sind nach wie vor die großen Marschenhäuser in den Wurten des Olden-burger Landes gebaut, so daß die Vorstellung einer 'Wohngrubenkultur' end-gültig fallen gelassen werden muß.

Ich möchte zunächst einige Grabungsergebnisse aus der Nachbarschaft zum Vergleich für die Ochtendunger Hütten heranziehen, soweit sie ver-öffentlich sind.

1. Gladbach, Kr. Neuwied (Bonn. Jahrb. 145, 1940, 258; 136/137, 1932, 282): mehrere Hütten von 3×4 m² Durchschnittsgröße mit je einem Pfostenloch in der Mitte der Schmalseite. Gelegentlich ein 3. Mittelpfosten in der Mitte der Hüttenachse. Die Bauten sind bis zu 1,20 m eingetieft. Boden 0,02 m stark. Zeit: HEK I—II.

2. Kettig, Landkr. Koblenz (Bonn. Jahrb. 145, 1940, 1): Hütte mit einem First-pfosten in der Mitte der Schmalseite. Zeit: HEK II.

3. Kottenheim, Kr. Mayen (Bonn. Jahrb. 146, 1941, 395 ff.): Gruben aus der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur und Hüttenreste der Urnenfelderzeit.

4. Kruft, Kr. Mayen (Bonn. Jahrb. 146, 1941, 278): Hütte von $2 \times (3,50)$ m mit einem Pfostenloch in der Mitte der Schmalseite und einer Mulde mit Brandspuren in der Ecke der Hütte. Zeit: HEK II.

5. Sarmsheim, Kr. Kreuznach (Bonn. Jahrb. 124, 1916/1917, 129; 125, 1919, 2): Hüttenreste aus der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur.

²⁵⁾ Vgl. Partenheim (Germania 10, 1926, 1): in der Westseite der 3×4 m großen Hütte eine bienenkorbartige Grube.

²⁶⁾ R. Forrer, Rev. alsacienne 16, 1914 (Zitat nach Guyan) erwähnt Hütten, die heute noch von Hirten erbaut werden. Die Maße sind durchschnittlich $4 \times 3,75$ m, und 0,60 m tief im Boden.

6. Giershofen, Kr. Neuwied (Bonn. Jahrb. 145, 1940, 290): Hüttenreste und Eisenschlacken. Zeit: Hunsrück-Eifel-Kultur bis Spätlatène.

7. Ober- und Niederlahnstein, Kr. St. Goarshausen (Nass. Ann. 33, 1902, 1): Hütten von 3,5×2,6 m, 2,7×3,8 m, 4,2×2,8 m, 40—50 cm eingetieft. Zeit: Mittel-Spätlatène.

Die Liste der zeitlich vergleichbaren Hütten ließe sich um einige unklare Befunde vermehren, aber auch sie würden nur die Tatsache bestätigen, daß wir in vielen Bauten Webegehewichte, Mahlsteine, kleine 'Herde', kellerartige Gruben und Eisenschlacken finden, die für eine gewerbliche Benutzung der Hütten sprechen²⁷⁾.

Die zeilenartige Anordnung unserer Grubenhütten findet neuerdings eine gute Parallele in den späthallstattischen Häusern von Salzburg-Liefering²⁸⁾, während aus sehr viel jüngerer Zeit die Siedlung Gladbach heranzuziehen wäre²⁹⁾. Gerade diese Ausgrabungsfläche mit einem Hauptgebäude und zahlreichen Nebengebäuden läßt zum mindesten rein theoretisch die Möglichkeit offen, daß auch in Ochtendung zwischen der Hüttenzeile 2, 1, 5, 8 und der Hütte 3 ein ebenerdiges Gebäude gestanden haben kann, zumal auf dem Platz die Gruben fehlen, andererseits aber zahlreiche Lesefunde von Scherben beobachtet werden konnten. Wie diese Großbauten ausgesehen haben, können wir uns mittlerweile gut vorstellen, seitdem die Ausgrabungen von Befort, Goldberg, Bucholtswelmen und Lochenstein oder an der Küste das berühmte Ezinge Ställe, Scheunen und Wohnhäuser ans Tageslicht gebracht haben³⁰⁾. Nur die Kombination von Großbauten und kleinen Zweckbauten gibt eine richtige Vorstellung einer Siedlung jener Zeit³¹⁾. Für diese Meinung spricht in Ochtendung das Fehlen von Herden oder Kochmöglichkeiten in den Hütten und Gruben. Freilich kennen wir aus der Marsch Herde³²⁾, die nur aus einem

²⁷⁾ Napoleonshut in der Siedlung Partenheim (vgl. Anm. 23). — Mahlstein und Spinnwirtel in Salzburg-Liefering (Arch. Austriaca 1, 1948), hallstattzeitlich. — Amerdingen bei Nördlingen: Eisenschlacken. Frühlatène? (Germania 15, 1931, 47). — Giershofen, Kr. Neuwied: Eisenschlacken. Spätlatène (Bonn. Jahrb. 145, 1940, 292). — Rübenach, Ldkr. Koblenz; Basaltmahlsteine. HEK I (Bonn. Jahrb. 148, 1948, 357). Vgl. Bemerkungen über Wohnstellen der heutigen Kottenheimer Steinmetzen: 'genau wie die heutigen Steinmetzen am Fuß des Berges wohnen und tagtäglich den Weg zu ihren Werkplätzen in den Gruben oben am Berg oberhalb Kottenheim zurücklegen, genau so wohnten Menschen in der HEK II bereits im Tal, um tagsüber oben am Berg ihrem Handwerk nachzugehen' (W. Haberey u. W. Rest, Bonn. Jahrb. 145, 1941, 398).

²⁸⁾ Arch. Austriaca 2, 1948, 57.

²⁹⁾ Rhein. Vorzeit in Wort u. Bild 2, 1939, 31, Abb. 6; Germania 22, 1938, Beilage 2.

³⁰⁾ Vgl. Forsch. u. Fortschr. 24, 1948, 233 ff. Anm. 11—16; ferner Siedlung Mägdeberg (Garscha-Rest in Marburger Studien [1938] 54), Butzbach, Kr. Friedberg: vierschiffige Anlage 12×10 m (Korr. Bl. Ges. Verein 52, 1904, 338), Goldberg: Hallstatt C-Anlage, Plan jetzt bei V. G. Childe, Prehistoric migrations in Europe (1950) 224 Abb. 178), Goldberg: Latène-Häuser (Schumacher-Festschrift [1930] 156), Lochenstein bei Balingen (Fundber. Schwaben N. F. 2, 1922, 94), fünfschiffige Pfostenhausanlage (vorrömisch) mit niedriger Trockenmauer aus Bibrakte.

³¹⁾ Dazu gehören auch Rundbauten! B. Peynau, Découv. Arch. dans le Pays le Buch (Bordeaux 1925): Rundhäuser der Späthallstattzeit von 20 m Dm, Herd mit Tonplatte bedeckt. Vgl. Jahrb. Arch. Inst. 56, 1941, 242. J. = J. Hatt et G. Heintz, Cah. d'Arch. et d'Hist. d'Alsace 128, 1947, 47. Zu Spätlatène-Gruben, die zu Rundhütten gehören, vgl. T. G. E. Powell, The celtic settlement of Ireland. Chadwick Memorial Studies 1950, 173 ff.

³²⁾ W. Haarnagel, Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 2, 1941, 127: Wurt Heesens. Ferner Herde aus den Wurten Hodorf und Einswarden; diese Herdform

scherbengepflasterten Sockel bestehen, also auch sehr leicht zerstört werden können, ohne daß immer gleich der Charakter des Herdes erkannt werden würde; aber diese Bauart ist wohl aus der Steinarmut der Marsch zu erklären und in Ochtendung nicht ohne weiteres vorauszusetzen. Die Reste von gebranntem sogenanntem Wandbewurf können natürlich (theoretisch) teilweise zu Herdanlagen gehört haben, wenn man die Beobachtung von G. Bersu zu Grunde legen will³³). Wirklich klare Hinweise haben wir für diese Annahme bei der Grabung jedoch nicht entdecken können.

So mag es bei der alten Deutung bleiben, daß ein Teil der Hütten als Webkammer benutzt wurde. Das Standloch für den angenommenen Webstuhl in Hütte F 2 wäre dafür ins Feld zu führen, die Webgewichte und Spinnwirtel nicht minder. Die karolingische Web-Hütte von Kottenheim, die auf das engste verwandt ist, ist ein gewichtiger Vergleichsbefund, der uns sehr willkommen ist.

Man hat bei der Veröffentlichung des Fundes auch versucht, eine Rekonstruktion zu wagen, indem man die Kleinviehställe des Hümling heranzog³⁴). Ich habe in meinem Aufsatz betont, daß es sehr schwer ist, gute Rekonstruktionsvorschläge zu machen, wenn praktisch nur zweidimensionale Verfärbungen vorhanden sind. Ich möchte daher auch an dieser Stelle nur auf die sorgfältigen Erwägungen R. v. Uslars hinweisen, ohne auf eine Rekonstruktion der Ochtendunger Hütten einzugehen. Diese Kleinbauten sind letzten Endes auch nicht interessant genug.

Der Fundplatz liegt, wie anfangs angedeutet, an einer vielleicht alten Straße³⁵), die auf der Höhe nördlich der Mosel entlang führte, vorbei an sanft geneigten Hängen, am Rande von Wäldern, an Quellen und gutem Ackerland. Die Landschaft war demnach für eine Bevölkerung anziehend, die Ackerbau und Viehzucht zur Grundlage des Lebens hatte³⁶). Wenn manche Siedlungsplätze nicht allzu starke Bindungen an guten Ackerboden zu zeigen scheinen, können wir Zwecksiedlungen vor uns haben, die von den eigentlichen Höfen und Weilern etwas entfernt lagen³⁷). Auf der 'Höhe' sind Viehställe mit der

für Tonware mit einziehendem Unterteil. Entsprechende Herde in der Stellerburg (M. V. Rudolph, Die Ausgrabung der Stellerburg I [1942] 102 Abb. 85) für Tonware mit Kugeltopfboden.

³³) Hüttenbewurf zum Kochherd gehörend (Germania 18, 1934, 134).

³⁴) Zur Frage eines Strohdaches wäre Cäsar, de bello Gallico heranzuziehen, der aus Gallien Strohdächer erwähnt. — Strohgeflechte zum Festhalten des Daches im eisenzeitlichen Haus von Ginderup/Jütland (J. Bröndsted, Haus und Hof im nordischen Raum. Bd. I [1937] 137). Dachbelag aus 1/2 m dickem Mist, in dem Ablälle und Scherben stecken, wird für Grubenwohnungen bei W. Buttler, Bönn. Jahrb. 139, 1934, 143 erwähnt. Wenn das Dach einbricht, Scherben in den oberen Versturzlagen! Vgl. die bekannte althochd. Glosse, *tunc* = mit Dünger bedecktes Erdhaus = *gyneceum*.

³⁵) Trierer Zeitschr. 13, 1938, 21. — Antiquity 1, 1927, 54.

³⁶) Zum Siedlungsbild vgl. Prähist. Zeitschr. 8, 1916, 133.

³⁷) R. v. Uslar zur Siedlung Plaidt 'nur 800 m von einer weiteren entfernt. Ein gutes Beispiel für die dichten, eher weiler- als dorfartigen Siedlungen in dieser Zeit' (Bonn. Jahrb. 146, 1941, 285). — Vgl. Germania 16, 1932, 67. — Vgl. Forsch. u. Fortschr. 14, 1938, 145 zur Entstehung von Dorf, Einzelhof. Über die Organisation der Dorfgemeinschaften im alten Bulgarien berichtet eindrucksvoll M. Rostovtzeff, Gesellschaft und Wirtschaft im Römischen Kaiserreich (1929) Kap. VI.

Hütte des Hirten, sind Kornmühlen und Unterkünfte von Arbeitern einer Tongrube oder kleine Eisenverhüttungsplätze denkbar³⁸⁾). Die Grundlage der Bevölkerung blieb trotzdem unverändert der Ackerbau. Wir haben außerdem einige Beispiele dafür, daß Viehhirtenum und Bauerntum als Lebensform nebeneinander im gleichen Stammesgebiet bestehen können, erst recht, wenn es sich um bereits soziologisch differenzierte Gesellschaften handelt³⁹⁾, wie wir sie für die Zeit um 400 v. Chr. voraussetzen dürfen.

Zur Ergänzung sollen im folgenden die Gruben besprochen werden. Die älteste Anlage dürfte die große Grube sein, die in neolithischer Zeit ausgeschachtet wurde. In der näheren und weiteren Umgebung sind Scherben der jüngeren Linearbandkeramik und der 'Rößen'⁴⁰⁾-Niersteiner Gruppe gefunden, was die alte Beobachtung bekräftigt, daß im Neolithikum und in der Latènezeit auffallend oft das gleiche Siedlungsgebiet aufgesucht wurde, wenn es auch, im Ganzen gesehen, wesentlich mehr Fundstellen jüngeren Charakters gibt. Es hat viel für sich, jene neolithische Grube als Tongewinnungsplatz zu deuten, da unter der Bimsschicht ein vorzüglicher rötlich-gelber Ton und Lehmboden ansteht. Er war nicht nur für die Keramikproduktion brauchbar, sondern wurde auch für den Verputz der Hauswände benötigt. Diese Grube ist dann im Laufe der Zeit zugeschwemmt. Die ausgesprochene Armut der gesichert bronzezeitlichen Funde, könnte für ein Aufgeben der Wohnplätze sprechen, die bis zur Urnenfelderzeit dauerte. Alle diese Hypothesen sind jedoch mit der gebotenen Vorsicht zu registrieren.

Von der Urnenfelderzeit an häufen sich auch in Ochtendung wieder die Funde. Gleich neben unserer Siedlung liegt ein kleiner Friedhof, während das Gräberfeld der Hunsrück-Eifel-Kultur noch nicht gefunden ist. Vor allem spricht die Anlage des Goloringes⁴¹⁾ für eine intensiver gewordene Besiedlung der Landschaft. Man scheint damals mit der Waldrodung begonnen zu haben⁴²⁾.

Unsere Gruben können folgenden Zweck gehabt haben: 1. Tongewinnungsgruben, 2. Vorratsgruben, 3. Brenngruben.

Die unterschrittenen, beziehungsweise bienenkorbartigen Anlagen könnten

³⁸⁾ Als Beispiele: frühlatènezeitliche Höhensiedlung von Castaneda, Graubünden (33. Jahresber. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 1942, 64). — Frankenalb latènezeitlich (Germania 22, 1938, 231). — Thüringen (Germania 27, 1943, 125).

³⁹⁾ Thurnwald gibt zahlreiche Beispiele dafür, daß das Zusammentreffen von Stämmen mit verschiedener Wirtschaftsform (etwa Hirten und Pflanzler) zur Bildung von Häuptlingsdynastien, zur Kastenbildung und stärkerer Spezialisierung führen kann. Vgl. ferner R. Gradmann, Forsch. und Fortschr. 14, 1938, 145; ders., Geographische Zeitschr. 42, 1936.

⁴⁰⁾ Bonn. Jahrb. 125, 1919, 2 (Berichte) — W. Dehn, Trierer Zeitschr. 11, 1936, Beiheft 33. — Rhein. Vorzeit in Wort und Bild 2, 1939, 98. — J. Niessen, Geschichtlicher Handatlas der deutschen Länder am Rhein (1950): Karten von K. Tackenberg S. 7.

⁴¹⁾ J. Röder, Bonn. Jahrb. 148, 1948, 81.

⁴²⁾ H. Stoll, Urgeschichte des oberen Gäues (1933): für Hallstatt C, E. Wahle, 12. Ber. RGK 1920, 13; W. Dehn, Trierer Zeitschr. 11, 1936, Beiheft; H. Hingst, Die ältere Eisenzeit in Südholstein und Westmecklenburg (Diss. Hamburg 1940): Rodung ältere Eisenzeit. Das gleiche Bild ergab sich aus den Museumskarten für den Kreis Hadersleben im Amtsmuseum Hadersleben (Direktor Lund †).

nach den Ausführungen von J. Söregi⁴³⁾ Tongewinnungsplätze sein. An Hand zahlreicher guter Beispiele, auch aus der Gegenwart, läßt sich der Arbeitsvorgang bei der Tongewinnung in derartigen Gruben erläutern. Auch der Aufsatz von W. Buttler⁴⁴⁾ bietet eine Fülle von Erklärungen in diesem Sinne. Die unterschnittenen Gruben sind aus Italien, der Schweiz und aus Frankreich bekannt, um nur die Nachbarländer zu nennen. Daß sie keine Wohngruben sind, ist in den meisten Fällen absolut sicher zu beweisen. Für Ochtendung muß die Deutung als Tongewinnungsgrube abgelehnt werden, weil die Ausschachtungen — bis auf Ausnahmen — nur die Bimsschichten durchstoßen haben und kaum in die eigentliche Lehmschicht eingedrungen sind. Immerhin müssen zur Gewinnung des sogenannten Hüttenlehms einige Gruben angelegt worden sein.

Interessant ist die sorgfältig ausgeschachtete Grube F Z mit ihren Schieferplatten. Eine gleiche Anlage aus der entsprechenden Zeit wurde in Korweiler, Kr. Simmern⁴⁵⁾, beobachtet. Die Platten sind damals als Stützen eines Dachfußes oder Zeltgesimses gedeutet, so daß man zum mindesten eine sorgfältige Bedeckung der Grube annehmen darf. Hier liegt der Gedanke an Vorratsgruben nahe. Reinecke hat daher auch seine Gruben von der Frankenalb als Zeugnisse für das *granarium sub terris* (Varro, de re rust. I 57) gewertet. Da man gelegentlich Mahlsteine und Läufer in den Gruben findet, hätten wir unter Umständen Vorratsanlagen und kleine Gebäude für die Mehlherstellung vor uns, obwohl die Bruchstücke der Mahlsteine auch als Abfall in die Gruben gelangt sein können⁴⁶⁾. Besondere Abfallgruben sind wohl nicht in jener Zeit zu erwarten, was nicht ausschließt, daß die Bauern aufgelassene Anlagen zugekippt haben.

Da hartnäckig einige Steine oder Aschespuren in den Gruben für die Existenz von Herdanlagen herangezogen werden, möchte ich besonders auf den Aufsatz von Gansser-Burckhardt über die Räucher- oder Brenngruben hinweisen⁴⁷⁾. In dieser Zusammenstellung wird an Hand von zahlreichen Beispielen die Verwendung von Räuchergruben für Zwecke der Fellgerbung oder der Fleischkonservierung aufgezeigt. Für die Raucherzeugung verwendete man Dung von Pflanzenfressern, Koniferenzapfen, Gras und Knochen. Die oben erwähnten Knochenreste wären also auch als Reste dieser Räucher- methode denkbar.

Alle diese Deutungen, die um den Zweck der Hütten und Gruben kreisen, sprechen für die Anwesenheit von Frauen und Männern an unserem Sied-

⁴³⁾ J. Söregi, Das Problem der in die Erde gegrabenen bienenkorbähnlichen Gruben. Schriften des Deri-Museums Debrecen 1932.

⁴⁴⁾ Bonn. Jahrb. 139, 1934, 134. Vgl. bienenkorbartige Grube in Niedermendig, Kr. Mayen, Bonn. Jahrb. 145, 1940, 264. Auf die lawinenhaft anschwellende Literatur kann in diesem Zusammenhang verzichtet werden. — Zur Frage des Rohmaterials für die Töpferei W. Holubowicz, Przegląd Archeologiczny 1946, Nr. 1, 89 ff. — Vgl. Neuffer I 28 Anm. 1.

⁴⁵⁾ Bonn. Jahrb. 146, 1941, 277. Vgl. Nachrichtenbl. f. Deutsch. Vorz. 17, 1941, 118.

⁴⁶⁾ Als zusätzliches Beispiel Latènesiedlung Eberstadt, Kr. Gießen (Röm.-Germ. Korrespondenzbl. 7, 1914, 38).

⁴⁷⁾ A. Gansser-Burckhardt, 38. Jahresber. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 1947, 114 mit Beispielen. — M. Heyne, Das deutsche Wohnungswesen (1899) 59.

lungsplatz, sei es daß wir an Webstuben, Kornmühlen, Räuchergruben, Getreidekammern oder Tongruben glauben. Man möchte meinen, daß diese unterirdisch erhaltenen Bauten indirekt die Existenz eines Hofes wahrscheinlich machen. Wenn wir uns an die differenzierte Gesellschaft jener Zeit erinnern mit ihren Fürstengräbern, Wagengräbern, mit der Anlage des großen Kultplatzes, mit verschiedenen Grabriten, mit einer Bauern- und Hirtenbevölkerung und den Vorläufern eines Kleinkönigtums, so setzt diese Gesellschaftsordnung eine differenzierte Wirtschaft voraus, die sich nicht mehr auf kleine Hüttenbetriebe allein stützen konnte⁴⁸). Bei der Frage, ob wir für Ochtendung einen Einzelhof oder eine dörfliche Anlage anzunehmen haben, möchte ich mich für einen Einzelhof mit Nebengebäuden entscheiden⁴⁹). Die untersuchte Fläche war groß genug, um zu zeigen, daß neben den ausgegrabenen Resten nach den Seiten hin, keine ergänzenden Funde mehr zu erwarten sind. Größere Siedlungen dürften in der eigentlichen Ebene des Neuwieder Beckens bei Kärlich⁵⁰), Kettig und Andernach gelegen haben.

Die Landschaft von Ochtendung besteht heute aus Ackerland, Weide und einigen Waldzonen. Ein Blick auf die Karte macht die Rodungsarbeit der vergangenen Jahrhunderte deutlich. Inselartig liegen einige Waldreste als Zeugnisse für den Landbedarf einer wachsenden Bevölkerung zwischen den Feldern. Obwohl wir immer noch wenig über die klimatischen und morphologischen Verhältnisse der Urzeit wissen, kann man doch nach den vorliegenden Forschungsergebnissen damit rechnen, daß der Mensch viermal in größerem Umfang Wald gerodet hat. Zuerst in der jüngeren Steinzeit, dann in der frühen Eisenzeit, in der fränkischen Epoche und endlich in den vergangenen 100—200 Jahren. Soweit ich es zu übersehen glaube, kann man von Jütland bis zur Schwäbischen Alb mit Waldrodung in der frühen Eisenzeit rechnen. Westeuropa war — erst recht nach der von vielen Forschern erschlossenen Wetterverschlechterung um 800 v. Chr. — mit Wald und Gestrüpp bedeckt. Eichen und Buchen sind jüngst durch die Holzanalyse der Funde von Bell nachgewiesen⁵¹). Die von uns gesammelten Holzkohleproben von Ochtendung sind leider im Kriege verloren gegangen.

Da sowohl bei unserer Ausgrabung wie in zahlreichen Nachbarsiedlungen häufig Schweineknöchen gefunden sind, ist die Zucht dieses Tieres, das bis weit ins Mittelalter hinein als Hauptfleischlieferant bekannt ist, gesichert⁵²). Das Schwein ist als Waldvernichter in vielen Berichten erwähnt, da ein Teil der Schweinezucht und besonders der Mast in den Eichenwäldern sich abspielte. Nicht minder ist die waldvernichtende Tätigkeit des Schafes historisch leicht nachzuweisen. Schwein und Schaf können demnach die Rodungstätig-

⁴⁸) Saeculum 1, 1950, 334. — Aus dieser Zeit Ringwälle, Karte bei R. v. Uslar, Bonn. Jahrb. 145, 1940, 277 Abb. 38. In der römischen Kaiserzeit ist das Rhein-Moselgebiet Mittelpunkt eines lebhaften Großhandels, der auch nicht ganz ohne Vorstufen zu entstehen pflegt.

⁴⁹) Notiz bei Cäsar, de bello Gall. VI, 30 über das Haus des Ambiorix, mitten im Walde.

⁵⁰) Allein 6 Wagengräber auf dem 25 ha großen Gräberfeld Kärlich, Ldkr. Koblenz (Bonn. Jahrb. 148, 1948, 417).

⁵¹) Eichen- und Buchenholz aus dem Wagengrab Bell (Bonn. Jahrb. 148, 1948, 137).

⁵²) Schon aus kultischen Gründen (s. die vielen Schweineknöchen in den Gräbern seit der Hallstattzeit) muß man mit Schweinezucht rechnen.

keit unterstützt, oft sogar angeregt haben. Die großen Stallgebäude vom Goldberg oder Ezinge zeigen eine Einstallung und damit die Notwendigkeit, Futter zu sammeln. Vielleicht änderte erst die Wetterverschlechterung die Methoden der Viehhaltung. Rind und Pferd, selbst wenn es sich um kleine Rassen handelte, werden kaum in unseren Grubenhütten⁵³⁾ eingestallt worden sein, die für Webstühle und ähnliche handwerkliche Zwecke errichtet zu sein scheinen.

Die Ochtendunger Bauten gehören im wesentlichen in die jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur. Nur einige Gruben und der etwas unklare Befund der Hütte F 1 können in die ältere Stufe eingeordnet werden. Die Hunsrück-Eifel-Kultur II entspricht der Stufe 1 der jüngeren Eisenzeit (SW-Gruppe) Behaghel' und Reinecke's Latène A. Zur jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur müssen die Fürstengräber gezählt werden, die bekanntlich ohne Anregungen vom Süden oder Südwesten nicht denkbar sind. Aus der gleichen Richtung müssen die Motive für die Glättmusterverzierung stammen, die wir an den Schalen von Este, aus dem Tessin, vom nördlichen Rheinhessen, von der Nahe, vom Neuwieder Becken oder vom Marnegebiet kennen. Im Neuwieder Becken läßt sich nur schwer eine Cäsur zur folgenden Latène-B-Stufe herausarbeiten. E. Neuffer und W. Rest haben versucht HEK II A und B auszusondern⁵⁴⁾. Es scheint aber immer wieder weit häufiger der komplexe Charakter von Latène A und B herauszuspringen als in Oberbayern oder am Oberrhein. Die enge Verwandtschaft zu den späthallstädtischen Gruppen hat dann W. Rest veranlaßt, für unsere Zone an Stelle von Latène A die Bezeichnung Hallstatt III einzusetzen, um die Kontinuität zu betonen. Das gleiche würde bei der Untergliederung der Hunsrück-Eifel-Kultur anzuregen sein. Hier läuft eine bruchlose Entwicklung von Typen und (Grabsitten?) von der Späthallstattzeit bis in die Latène-B-Stufe durch. Auf den Bergen lebt sogar die Sitte des Grabhügels weiter, als in der Rheinebene die Flachgräber weitgehend 'Mode' geworden sind⁵⁵⁾.

Die genannten Arbeiten von W. Dehn, E. Neuffer oder H. Behaghel zeigen, daß in der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur ein erstaunlicher Ausgleich des Stilempfindens im nordalpinen Raum vorhanden war, mag auch durch die Keramik eine kantonale Aufgliederung nach Werkstätten oder Stämmen wahrscheinlich gemacht werden. Ob man Keramik oder Metallfunde betrachtet, immer lassen sich die Verbindungslinien zwischen den Rheinanliegerlandschaften ziehen und ebenso häufig spiegeln sich die Ost-Westverbindungen zwischen Böhmen und Frankreich wider. Es ist die Zone, die man später keltisch zu bezeichnen pflegt. Zeitlich gesehen gehört die jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur den letzten Jahrzehnten des 5. Jahrhunderts an. Die

⁵³⁾ Für Kleinvieh können auch Grubenhütten benutzt sein. Vgl. Schweinehirten an der Drau: Prähist. Zeitschr. 30/31, 1939/40). — Ein Grubenhaus von der Wurt Leens/Prov. Groningen (20.—24. Jaarverslag voor Terpenonderzoek 1936—1940 Abb. 13) entspricht dem Stall von Kotaj/Ungarn bei W. Buttler, Bonn. Jahrb. 139, 143 1934 Abb. 10.

⁵⁴⁾ H. Behaghel vgl. Anm. 8 — W. Kimmig, Bad. Fundber. 17, 1941/47, 379 ff. — W. Dehn, Katalog Kreuznach. — E. Vogt, 40. Jahresber. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 1949/50, 221.

⁵⁵⁾ Trierer Zeitschr. 15, 1940, 43.

Möglichkeit ein HEK II A und B auszugliedern, würde einen Teil des Reinecke-schen B enthalten (bzw. Behagel jüngere Eisenzeit Stufe 2 der SW-Gruppe), so daß das 4. Jahrhundert ganz mit einzubeziehen wäre.

Die Gründe, die zur Aufgabe des Ochtendunger Gehöftes führten, sind unklar. Die Brandspuren, die vereinzelt zu registrieren sind, scheinen nicht einer Katastrophe gleichzusetzen sein. Echte spätlatènezeitliche Funde sind auf dem Gelände nicht beobachtet, so daß ein Einmünden in die Treverer-kulturen nicht festzustellen ist. Da diese Epoche viel spärlicher vertreten ist als die vorangehenden, sind historische Schlüsse nur mit äußerster Vorsicht zu ziehen. Es scheint mir zudem wichtiger zu sein, erst weitere Gehöfte und Dorfanlagen in der Art der vorgelegten Fundstelle kennen zu lernen, bevor die Behausungen der Toten erneut zu historischen Aussagen herangezogen werden.